



VOLKSKUNDE
MUSEUM

HIEB

Waffen in der Sammlung
des Volkskundemuseums

STICH

SCHUSS



Dagmar Butterweck

— Objekte im Fokus —

Das Volkskundemuseum Wien präsentiert Objekte und Sammlungen aus seinen Depots in einer spezifischen Ausstellungsreihe. Kuratorinnen und Kuratoren bearbeiten Teile der Sammlungen neu und entwickeln unterschiedliche Positionen auf das museale Universum der Dinge. Die Auseinandersetzung mit den Objekten bringt Erstaunliches zu Tage und wirft mitunter neue Fragen auf - zu den „Biografien“ der Dinge, aber auch zur Geschichte der Sammlungen und des Museums. Objekte im Fokus versteht sich als Beitrag zu einer aktuellen Sachkulturforschung in Museen.

DAGMAR BUTTERWECK

**Hieb. Stich. Schuss.
Waffen in der Sammlung des
Volkskundemuseums**

Katalog zur Ausstellung
Hieb. Stich. Schuss.
Waffen in der Sammlung des
Volkskundemuseums
27. Juni bis 17. November 2013

Aus der Reihe
Objekte im Fokus

Eigentümer und Verleger
Österreichisches Museum
für Volkskunde
1080 Wien, Laudongasse 15-19

Leitung
Matthias Beitzl

Fotonachweis
C. Knott

Layout und Satz
PEACH Kommunikationsagentur

Druck
08/16 Printproduktion

Katalogtexte, Ausstellungs-
kuratierung und Organisation
Dagmar Butterweck

Ausstellungsgestaltung
Alexander Kubik

Waffentechnische Beratung
Thomas Ilming

Redaktion
Gabriele Eder Werbeagentur ConText

Englische Übersetzung
Martha Jeanne Barton

ISBN 978-3-902381-26-2
Alle Rechte vorbehalten
Wien 2013
© Österreichisches Museum
für Volkskunde

DAGMAR BUTTERWECK

**Hieb. Stich. Schuss.
Waffen in der Sammlung des
Volkskundemuseums**

Objekte im Fokus, Band 3

— INHALT —

VORWORT 07	SCHÜTZENVEREINE 66
EINLEITUNG 08	FEUERWAFFEN 74
INTRODUCTION 10	ZUBEHÖR 86
DIE SAMMLUNG 12	WINDBÜCHSEN 94
WAFFEN UND GEWALT 22	HANDWERK, KUNST UND MASSENPRODUKTION 100
JAGD UND WILDEREI 32	RAUFWERKZEUGE 112
BLANKWAFFEN 46	LITERATUR 118
SCHMIEDEKUNST 54	GLOSSAR 120
ARMBRUSTE 62	KATALOGTEIL 124

— VORWORT —

Der vorliegende Band ist das Begleitbuch zur vierten Ausstellung in der Reihe „Objekte im Fokus“. Schreibzeuge, jüdische Dinge, Textilmuster der Emilie Flöge - all diese mehr oder weniger umfangreichen Teilsammlungen des Wiener Volkskundemuseums wurden in einer räumlichen Konzentration präsentiert - nun sind es Hieb-, Stich- und Schusswaffen, rund achtzig Objekte, die in den ersten 50 Jahren der Sammlungsaktivitäten ohne explizite Systematik in die Depots gelangten. Es sind sogenannte Raufwerkzeuge aus dem Innviertel genauso vertreten wie Dolche aus Südosteuropa und Pulverbehälter aus dem ehemaligen Galizien. Die Objekte oszillieren in ihrer Präsenz zwischen handwerklich interessant und inspiriert brutal-kurios - in ihrer Gesamtheit also, stellen sie eine Ansammlung dar.

Hinter dem Format „Objekte im Fokus“ steht die Idee der Sammlungsauflistung, wobei hinter dem Vorhang der musealen Bühne in allen Sammlungsbereichen viel Arbeit hinsichtlich Konservierung, Nachinventarisierung und Digitalisierung geleistet wird.

Dieser Hinweis ist deswegen wichtig, weil Museen zunächst Archive sind, deren Bestand zum Verständnis gesellschaftlicher Phänomene und Entwicklungen beiträgt. Welche Dinge ins Museum kommen ist - abgesehen von materiellen Werten - historiographisch betrachtet zunächst institutionsgeschichtlich relevant. Die Institution steht aber nicht für sich, sie ist Spiegel ihrer Zeit.

In diesem Sinne ist es notwendig, die Sammlungen aufzuarbeiten und sie genauso einem stringenten Konzept folgend auszubauen - ganz entgegen den Trends zum Publikumsmuseum, das im Großen und Ganzen kein Geld mehr für Sammlungen hat. Mit vorhandenen Beständen zu arbeiten ist gut, welche zu schaffen, die in fünfzig oder hundert Jahren ausgestellt werden können, die noch viel größere Aufgabe und vielleicht auch Verpflichtung.

— Matthias Beitel —

— EINLEITUNG —

Die Diskussion um Waffen ist von Kontroversen geprägt. Von Sammlern und Liebhabern geschätzt, als Teil der Ausrüstung getragen oder in der Freizeit verwendet, werden Waffen durchaus positiv gesehen. Große Teile der Bevölkerung in Mittel- und Nordeuropa aber haben keinen Bezug zu Waffen. Sie spielen in ihrem Leben kaum eine Rolle und dringen nur dann ins Bewusstsein, wenn ein Amoklauf oder Familiendrama die Schlagzeilen beherrscht. Automatische Feuerwaffen, die eine rasche Schussfolge ermöglichen, weist die Sammlung des Volkskundemuseums nicht auf.

Neben den umständlich zu ladenden Vorderladern finden sich verschiedene Blankwaffen in der Metallsammlung.

Assoziationen mit ritterlichen Helden, der Tafelrunde um König Artus und Filmproduktionen der letzten Jahre, wie Herr der Ringe, lassen einen fantastischen Kosmos rund um Schwerter und Dolche entstehen, der die realen Relikte, wie sie auch im Volkskundemuseum vorhanden sind, umgibt.

Und wie sieht die Realität aus? Gefochten wird heute auf Wettkampfbasis oder in manchen akademischen Verbindungen. Militärisch sind Blankwaffen nur mehr von geringer Bedeutung, bis zur Erfindung der Feuerwaffen aber waren sie kriegsbestimmend. Es gab neben Schwertern, Dolchen und Panzerstechern Streitäxte, Morgensterne und vieles mehr. Ritter hatten für ihre Ausrüstung selbst aufzukommen. Das erst machte sie zu einem elitären Zirkel.

Die Liebe zu Fernwaffen spiegelt sich in 22 Schützenvereinen wider, die alleine im Wiener Vereinsregister aufscheinen. Freizeitsportler trainieren an den Schießstätten und bestreiten Wettkämpfe.

Anhaltender Beliebtheit erfreuen sich auch Paint Ball und Videospiele militärischen Inhalts. In psychologischen Studien wird immer wieder vor dem Sinken der Hemmschwelle, Gewalt anzuwenden, gewarnt. Das Schießen mit Farbbällen soll

die Gewaltbereitschaft genauso erhöhen, wie das Führen virtueller Kriege. Aus diesen Vorlieben kann jedoch keineswegs der Schluss gezogen werden, dass die Aggressivität Jugendlicher oder junger Erwachsener - Kriegsspiele sind nicht auf unter 18-Jährige beschränkt - gestiegen wäre. Ein Blick auf die Raufwerkzeuge in der Waffensammlung des Volkskundemuseums macht deutlich, dass die Rauflust bereits vor der Erfindung interaktiver Spiele recht hoch war.

Was allerdings viele Studien zeigen, ist, dass Gewalttätigkeit mit zunehmender Bildung abnimmt. Es wird in Hauptschulen ungleich mehr gerauft als an Gymnasien. Natürlich spielt das Herkunftsmilieu eine Rolle, das bestätigt aber nur den Sachverhalt: Kinder aus gebildeteren Schichten, die Gymnasien besuchen, haben ein anderes Konfliktlösungsverhalten, bringen natürlich auch viele Probleme gar nicht erst mit.

Wie illusorisch ist nun der Versuch, Krieg und Gewalt aus dem Leben fernzuhalten? Von der Unzahl an Filmen mit gewaltverherrlichenden Inhalten abgesehen, schrecken auch die diversen Nachrichtenformate vor expliziter Gewaltdarstellung nicht zurück. Ist es überhaupt wünschenswert, derart realitätsfremd zu leben?

Unsere historischen Waffen werden diese Fragen nicht beantworten können, zumal sie aus einer Zeit stammen, in der Krieg und Gewalt an der Tagesordnung standen und ein so behütetes Leben, wie es in weiten Teilen Europas und Nordamerikas heute möglich ist, gar nicht vorstellbar war. Aus dieser privilegierten Position heraus nähern wir uns nun Gegenständen, die einige Geschichten zu erzählen haben.

Ganz kann das negative Gefühl, das beim Betrachten von Waffen aufkommt, nicht verdrängt werden. Aber vielleicht ist das gut so. Ein gewisser Respekt im Umgang mit Objekten, die potentiell tödlich sind, ist wohl angebracht.

— INTRODUCTION —

Weapons are controversial. Collectors and connoisseurs esteem them. As part of official equipment or as hobby gear they are approved of. But most people in Middle and Northern Europe aren't involved with weapons. Weapons have little if any part in their daily lives, and are only thought about when there are headlines about a family tragedy or a mass shooting at a school.

The collection of the Austrian Museum of Folk Life and Folk Art does not include automatic firearms with a high rate of fire. Here you will find front loaders that are complicated to reload, and also edged weapons from our metals collection. These bring up images of knights errant, King Arthur and his round table, and recent movies such as Lord of the Rings. The actual relicts that can be found in the museum are surrounded by associations of these fantasy worlds.

What is the reality, past and present? Swordplay still exists in competition fencing or in some students' associations. Militarily blades are of minor importance today, but until firearms became common they determined the difference between victory or defeat. Besides swords and daggers there were pikes, battleaxes, maces, and many other types of weapons. Knights provided their own equipment. That alone was enough to make them an elite group.

Distance weaponry remain popular today. There are 22 archery and gun clubs in Vienna alone. The members train at their shooting ranges and take part in competitions.

Paintball and video war games enjoy lasting popularity. Psychological studies continue to warn of the dangers of lowering the inhibition threshold to using violence. Shooting balls of dye is thought to raise the willingness to use violence just as much as taking part in virtual warfare. However, the popularity

of these games does not necessarily mean that adolescents and young adults (these games are not only played by those under 18) have become more violent. Just a glance at the objects from our collection designed to be used in local fights shows that there was already plenty of interest in fighting before interactive games were invented.

However many studies show that the willingness to use violence diminishes with increasing education. There is more fighting at secondary schools that cater to vocational students than at those that lead to university. Some of this is class related. Children from more educated backgrounds have learned other ways of settling conflicts and don't bring some of the related problems with them.

How illusory is it to try to keep war and violence out of our lives? Quite aside from the many movies that glorify violence, even the daily news does not shrink from showing violence, warfare and their results. Would it even be desirable to keep this part of reality hidden? Our historical weapons cannot answer these questions. They come from a time in which war and violence were daily reality and a protected life such as we generally have in main parts of Europe and North America couldn't even be imagined.

It is out of that privileged position that we approach these objects. They have stories to tell us. We won't be able to totally suppress the negative emotions connected to weapons, but perhaps that is just as well. It is probably a good idea to show a certain respect to objects that have the potential to kill.

—— Translation: Martha Jeanne Barton ——

**Raufwerkzeug**

Schlagring

Österreich, 20. Jh.

Eisen

geschmiedet

B: 9,8 cm

H: 7 cm

ÖMV/83.728

Das Volkskundemuseum besitzt 80 Waffen, die seit den Gründungsjahren des Museums gesammelt oder auf Dauer von anderen Museen geliehen wurden. Mitunter fand ein Objekttausch statt, und der Erwerb eines Pfannknechts (Gerät auf welches Kochgefäße im offenen Feuer gestellt wurden) hatte höhere Priorität als der Besitz eines Schwertes. So entstand eine lückenhafte Sammlung von Nah- und Fernwaffen aus drei Jahrhunderten.

Die Waffen zum Nahkampf erlauben eine Einteilung in Säbel, Schwert, Yatagan, Dolch und Stilett. Offiziers- und Mannschaftssäbel, Beamtendegen, ein wilder Eigenbau, wie er im Revolutionsjahr 1848 üblich war, oder eine Theaterwaffe, die vom Makartumzug 1879 anlässlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares stammen könnte, bieten neben Dolchen und Stiletten einen Überblick über die Vielfalt an Blankwaffen in der Sammlung und lassen die hohe Schmiedekunst, mit der diese Objekte geschaffen wurden, erahnen. Zeugnis hoch entwickelter islamischer Handwerkskunst bieten die reich verzierten, aus dem südlichen Balkan stammenden Yatagane.

Das Konvolut von Raufwerkzeugen nimmt eine eigene Stellung ein.

Der Großteil stammt aus dem Innviertler Raum und ist im Zusammenhang mit den in dieser Gegend verbreiteten Zechen zu sehen. Die unverheirateten Burschen eines Dorfes fanden sich darin zusammen, und sie waren nicht konfliktscheu. Die Raufwerkzeuge wurden eigens zur Verstärkung der Schlagkraft bei handgreiflichen Auseinandersetzungen hergestellt.

Ochsenziemer und Schlagringe fanden neben Nasen- und Wangenschlitzen Einsatz.

Fernwaffen ermöglichen das Überwinden einer gewissen räumlichen Distanz zum Gegner. Drei Armbruste finden sich in der Sammlung des Volkskundemuseums.

Sie stammen aus dem österreichischen Raum und wurden zum Scheibenschießen verwendet.

Die Pistolen und Gewehre der Sammlung dienten sehr unterschiedlichen Zwecken. Einige Reisepistolen, darunter ein doppelläufiges Exemplar oder ein als „Bauernpistole“ inventarisiertes Objekt aus Niederösterreich, das bei Hochzeiten der Freude lautstarken Ausdruck verliehen hat, zeigen, dass Pistolen in vielen Lebenslagen eingesetzt wurden.

Die Gewehre schließlich lassen sich in Jagd- und Wilderergewehre, Scheibengewehre und Windbüchsen einteilen.

Pistole
Niederösterreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert
Steinschloss, Vorderlader
ÖMV/28.648





Schlagstock

Österreich, 19. Jh.

Holz, Eisen, Spagat

L: 78,5 cm

ÖMV/16.622



Yatagan

Balkan, dat. 1786

Eisen, Bein

graviert, ziseliert

ÖMV/36.562

Beamtendegen

Österreich, Muster 1898 (1899)

verchromte Stahlklinge

beidseitig gekehrt

vergoldeter Messingkorb

Griff mit Fischhaut

vergoldete Messingteile

an Lederscheide

Lederriemen mit

Seide unterfüttert

L: 89,5 cm

oNr/5.691



Ausschnitt

des mit Wolle auf Seide
bestickten Trageriemens

einer Windbüchse

Graz, Anfang 19. Jh.

oNr/3.644



Häufige Umbauten, meist nur das Schloss betreffend, das durch ein technisch fortgeschritteneres ersetzt wurde, aber auch aus Einzelteilen anderer Waffen zusammengesetzte Objekte machen diese Gegenstände volkskundlich besonders interessant, weil sie Aufschluss über die Lebensumstände ihrer Besitzer geben, die sich in wirtschaftlich schlechten Zeiten zu helfen wussten.

Eine besondere Herausforderung stellen die Objekte ohne Nummer dar, zu denen im Museum keine schriftlichen Informationen vorhanden sind. Sie machen die volkskundliche Arbeit schwierig, die vor allem an den Geschichten hinter den Objekten interessiert ist. Aber die Handwerkskunst lässt auch diese Gegenstände sprechen und gewährt Einblicke in die Umstände ihrer Entstehung.

Diese Sammlung ist europäisch in geografischem Sinne. Sie beherbergt Objekte aus Albanien, Bosnien, Dalmatien, Süddeutschland, Österreich, Italien und Galizien. Die Waffen künden von technischem Fortschritt und geschickten Handwerkern, von Prestige und Notlösungen.



Offiziersdegenklinge

Österreich, um 1798

tauschierte Klinge aus Solingen

gekürzt

L: 75,8 cm

oNr/5.684

Gewehr

Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert
Perkussionsschloss
ehem. Steinschloss
Vorderlader
L: 118 cm
oNr/5.548



Muskete

Balkan, 18. Jh.
Eisen, Messing, Perlmutter
graviert, tauschiert
Steinschloss
Tromblonlauf
Vorderlader
L: 67 cm
oNr/3.994





WAFFEN UND GEWALT

Pistole
doppelläufige
Reisetaschenpistole
Österreich, 19. Jh.
Eisen, Holz
Perkussionsschlösser
Vorderlader
L: 21,8 cm
oNr/5.577





Der Zusammenhang scheint unbestritten und die Assoziation ist weit verbreitet. Paradoxerweise ergeben Untersuchungen an bayerischen Schulen in den Jahren von 1994 bis 2004, dass die Anzahl der Gewalttaten abgenommen hat, während die Zahl der in die Schule mitgenommenen Waffen ständig steigt.

Waffen können ein Gefühl der Sicherheit geben, das offenbar den Einsatz von Gewalt verringert. Die persönliche Sicherheit war auch einer der ersten Gründe, warum Menschen sich bewaffnet haben. In rechtsunsicheren Zeiten war die Waffe das Mittel der Wahl, um das Überleben sicherzustellen. Die Nahrungsbeschaffung machte Waffen ebenfalls notwendig. Jahrhundertlang war das Waidwerk dem Adel vorbehalten, der restlichen Bevölkerung blieb lediglich das streng geahndete Wildern. Egal ob gejagt oder gewildert, auch das Töten von Tieren stellt einen Gewaltakt dar.

Warum müssen wir uns mit diesem Thema überhaupt noch auseinandersetzen? Sollte der aufgeklärte Mensch des 21. Jahrhunderts Brutalität und Gewalt nicht längst nur mehr aus Erzählungen kennen? Wenn der Zivilisationsprozess nach Bourdieu mit Beginn der Neuzeit angesetzt wird, müsste er nicht längst abgeschlossen sein? Angesichts der Gewalt, die im Laufe des 20. Jahrhunderts allein in Europa stattgefunden hat, ist der friedfertige, aufgeklärte Mensch nur ein Mythos. Distinktes Verhalten befähigt offenbar lediglich zum geschickten Verbergen roher Grausamkeiten. Der Zivilisationsprozess als reine Kosmetik?

Dem Staat wird der Einsatz von Gewalt als das letzte Mittel versagender Außenpolitik zugestanden. Politik, Macht und Gewalt scheinen eine natürliche Allianz zu ergeben. Der Ausdruck „me and my glock“ eines österreichischen Journalisten auf Twitter, anlässlich eines Zwischenfalls nach dem Fest der Freude am 8. Mai 2013, kann als Zeichen der Ohnmacht gedeutet werden. Er war das letzte Argument. So, wie Krieg das letzte Argument der Politik ist, hat der Journalist verbal aufgerüstet und ist in die Offensive gegangen. Ohnmacht wird oft mit Gewalt kompensiert.

Mittlerweile sind allerdings Waffen entwickelt, deren Einsatz das Ende der Menschheit bedeuten würde. Nach dem langen Kalten



Zwei Musketen

Österreich, 18. Jh.

Holz, Eisen, Messing

graviert, beschlagen

ziseliert

Steinschloss

Vorderlader

L: 55 cm

oNr/6.517, oNr/6.518



Raufwerkzeug

Schlagstock mit Eisenkugel

Steiermark, 19. Jh.

Holz, Eisen

L: 87,8 cm

ÖMV/67.492

Krieg ist auf diese Weise ein anderes fragiles Gleichgewicht des Schreckens entstanden.

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war militärische Gewalt alltäglich. Mittel- und Nordeuropa sind in der glücklichen Lage, Gewalt nur mehr in Form einzelner privater Übergriffe zu erleben. Der Bosnienkrieg hat vor Augen geführt, wie trügerisch dieses Gefühl der Sicherheit ist.

Wie weiblich ist Gewalt? Nur 6 % der Insassen österreichischer Gefängnisse sind Frauen. Entsprechende Zahlen für Gewalttaten stellt das Justizministerium nicht zur Verfügung.

Eine Erklärung für dieses Phänomen ist neben der Erziehung von Mädchen zur Duldsamkeit, dass die Medien nach wie vor häufig Frauen als Opfer und Männer als Täter inszenieren. Das Publikum identifiziert sich vielfach mit diesen Zuschreibungen und Frauen wachsen in die Opferrolle, Männer in die Täterrolle hinein.

In Bayern wurde wie eingangs erwähnt 10 Jahre lang die Gewaltentwicklung an Schulen untersucht. Am Ende des Untersuchungszeitraums hatten am Befragungstag 10 % der SchülerInnen eine Waffe mit zur Schule gebracht.

Männliche Schüler bewaffnen sich etwa zwei bis drei Mal so häufig wie weibliche, aber im 10-jährigen Beobachtungszeitraum ist eine geringe Abnahme von bewaffneten Schülern zu verzeichnen (-1,5 %), während im selben Zeitraum bei Schülerinnen eine vermehrte Bewaffnung zu beobachten ist (+ 2,3 %). Das ergibt eine allmähliche Annäherung zwischen männlichem und weiblichem Verhalten.

Mit steigendem Bildungsniveau nimmt der Waffenbesitz ab.

Eine Ausnahme stellen Berufsschulen dar, die im Untersuchungszeitraum einen starken Rückgang des Waffenbesitzes der SchülerInnen zeigen.

Eine altersmäßige Vorverlagerung ist zu bemerken: Die Bewaffnung rückt in die späte Kindheit und frühe Jugend, die 10 bis 14-Jährigen sind stärker vertreten, bei den 18-Jährigen kommt es zu einem Rückgang dieses Phänomens.

Die Untersuchung ergab, dass der eigene Schutz als Motiv zur Bewaffnung im Vordergrund steht. Einmal bedrohte Schüler bewaffnen sich, ohne jedoch von der Waffe Gebrauch zu machen.

Imponiergehabe ist die zweitwichtigste Motivation. Neben anderen Waffen werden Schlagring, Messer, Gaspistole, Kette, Tränengas, Schlagholz, Wurfstern und Pistole/Revolver zur Schule mitgebracht. Das Messer wird von Burschen, die Kette von Mädchen bevorzugt.

Waffenbesitz und Einsatz derselben korrelieren zwar nicht, aber Waffenbesitzer wenden häufiger Gewalt an, auch ohne Waffen einzusetzen. Das Gewaltniveau der Waffenbesitzer ist insgesamt gesunken, während der Waffenbesitz weiter ansteigt. Diese Entwicklung ist in jedem Fall beunruhigend, da das Mitführen von Waffen immer die Möglichkeit des Gebrauchs derselben beinhaltet.

Raufwerkzeug
Totschläger
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Ochsenziemer
Lederband
L: 20 cm
ÖMV/15.108







JAGD UND WILDEREI



Beides reicht über die reine Nahrungsbeschaffung hinaus.

Gejagt und gewildert wird mit Leidenschaft.

Der Sage nach beginnt die Geschichte Österreichs mit einer Jagd: Im Jahr 976 reicht Graf Leopold von Babenberg dem von einem starken Keiler angegriffen Kaiser Otto II. seine Waffe, dieser erlegt damit das Tier und schenkt dem Babenberger als Dank die „östliche Mark“.

Die Jagd war ab der Einführung des römischen Rechts im Mittelalter in weiten Teilen Europas dem Adel vorbehalten. Auch die Damen der privilegierten Stände frönten der Jagd. Marie Antoinette soll eine begeisterte Jägerin gewesen sein, ihre Mutter hingegen, Maria Theresia, stand dem Jagen eher gleichgültig gegenüber. Sie ließ sogar eine Jagd abbrechen, bei der in der Nähe von Schloss Hof hunderte Hirsche in die March getrieben wurden, um dann im Wasser hingemetzelt zu werden. Ihre Beweggründe, ob sie aus Mitleid oder Langeweile gehandelt hat, sind allerdings nicht überliefert. Auch Sisi, Kaiserin Elisabeth, war eine passionierte Jägerin.

Die höfische Jagd war prunkvoll und grausam. Kleidung der Jäger, Zeug der Pferde und sogar die Hundehalsbänder waren von hoher Qualität. Die besten Büchsenmacher arbeiteten für den Adel und schufen wertvolle Waffen. Die Jagd inspirierte Handwerker und Künstler. Reichverzierte Büchsen mit Gravuren und Elfenbeinintarsien entstanden. Portraits hoher Jäger, aber auch von Pferden und Hunden oder jagdliche Stillleben wurden gemalt und in Kupfer gestochen. Johann Elias Ridinger (1698-1767) hat über 1.300 Radierungen und Kupferstiche hinterlassen, die Jagdszenen zum Inhalt haben.

Die bis zum Beginn des Barock betriebene Parforcejagd stellte einige Ansprüche an den Jäger, wie Ausdauer und Geschick, und erforderte gut ausgebildete Hunde, die nicht in der Meute hetzten, sondern eine Spur verfolgen und den Jäger zum Wild bringen konnten. Rot- und Schwarzwild wurden auf diese Weise gejagt. Die sogenannte „Hundelege“ verlangte von Fleischhauern, Müllern und Klöstern, dass sie die Jagdhunde der Herrschaft in Kost und Quartier nahmen. Das wurde als harte Fron empfunden.



Treiberstock

Mähren, 19. Jh.

Holz, Eisen

L: 69,5 cm

ÖMV/50.312



Pulverflasche

Österreich, 19. Jh.

Horn, Messing

gepresst, graviert

H: 8,5 cm

B: 5,5 cm

ÖMV/43.997

Die eingestellte oder „teutsche“ Jagd löste die Parforcejagd ab. Mit Leintüchern wurden dabei Teile des Waldes abgetrennt und das Wild dorthin getrieben, mitunter ins Wasser, und dort getötet. Am Schauplatz des Geschehens standen Tribünen, von denen aus das höfische Publikum dem Spektakel folgen konnte. Nicht nur von der Jagd ausgeschlossen, sondern auch massiv darunter leidend waren die Bauern. Die Hetzjagden quer durch die Felder vernichteten ganze Ernten, ohne dass Schadenersatz geleistet wurde. Zudem mussten Bauern sich an der Jagd auf Raubtiere beteiligen und Treiber stellen.

Rund um Wien herrschte ein starkes Vorkommen an Raubwild. Bären, Wölfe, Luchse und Wildschweine machten der Bevölkerung das Leben schwer. 1604 verlangten die Bewohner von Neustift am Walde eine eigene Kirche, weil sie am Weg nach Sievering wegen der Wölfe um ihr Leben fürchteten.

Die Liebe der Herrschenden zur Jagd manifestierte sich auch in zahlreichen Gebäuden. Nachdem der ersten Türkenbelagerung fast alle Jagdhäuser und Schlösser in der Umgebung Wiens zum Opfer gefallen waren, wurde 1540 die Katterburg als Jagdschloss an jener Stelle erbaut, wo heute Schönbrunn steht. Einige Jahre später errichtete Kaiser Maximilian II. Schloss Neugebäude mit einem Fasan- und Mufflongarten.

Die zweite Türkenbelagerung bescherte Leopold I. zwei Leoparden, die er zur Jagd benutzte. Sie waren ein Geschenk von Kara Mustafa anlässlich einer Begegnung mit dem österreichischen Herrscher. Aufständische Magyaren töteten die Tiere und machten deren Fell zu einem Teil der ungarischen Uniform.

Die Renaissance brachte die Aufhebung des Verbots, an Sonn- und Feiertagen zu jagen. Nun war die Jagd im Anschluss an die Messe erlaubt, was vielfach zu sehr kurzen Messen führte. Der Ausdruck Jägermesse hat sich dafür bis heute erhalten.

Die leichter werdenden Schusswaffen erlaubten im Barock auch das Schießen auf Vögel. Sie wurden sonst im Vogelherd mit Schlingen gefangen. Daran beteiligten sich auch mit Begeisterung die Damen des Hofes. Laxenburg war das Paradies der Falknerei oder Beizjagd. Reiher wurden unter anderem auf diese Art gejagt. Die Beizjagd war extrem kostspielig, sie wurde nur bei Hofe durchgeführt.

Im 19. Jahrhundert schließlich setzte sich die Birsch- (sic!) und Ansitzjagd durch.

Die Habsburger waren durch die Bank begeisterte Jäger. Erzherzog Ferdinand war ein besonders guter Schütze, seine Jagdleidenschaft artete allerdings ziemlich aus. Er erlegte unzählige Tiere und seine Strecken (aufgereihtes erlegtes Wild) waren kilometerlang.

Die ersten Schritte zur Liberalisierung der Jagd setzte Joseph II. Er schaffte die Schonzeit ab, ließ Jagden verkaufen oder verpachten, schloss aber Bauern und Bürger vom Erwerb aus, da sie das Jagen von ihren Geschäften abhalten würde. Aber er verfügte, dass Wildschaden abzugelten sei und der Vogelfang allen offenstehe.

Das Revolutionsjahr 1848 band das Jagdrecht an den Besitz von Grund und Boden. 220 Joch, 115 ha, waren zur Erwerbung einer Jagd vorzuweisen. Das ist nicht wenig, und bis heute ist der Besitz einer Eigenjagd privilegierten Personen vorbehalten.

Da die Jagd mit vielen Gefahren einherging, war der Beistand des Himmels gefragt.

Eustachius war der erste Jagdpatron, er starb unter Kaiser Hadrian den Märtyrertod. Ihm folgte Hubertus, den die Legende als leidenschaftlichen Jäger beschreibt, der dem Waidwerk auch an Feiertagen nachgegangen sein soll. An einem Karfreitag sei ihm ein weißer Hirsch mit leuchtendem Kreuzifix zwischen den Geweihstangen erschienen. Das habe Hubertus bewogen, ein Diener Gottes zu werden. 722 wurde er zum Bischof von Lüttich geweiht.

Die Gründung des Hubertusordens geht auf Franz Anton Graf Sporck zurück. 1695 rief er in Böhmen die adelige Jagdgesellschaft von Parforcejägern ins Leben. Auch Damen und Ausländer waren unter den Mitgliedern zu finden. Zu den Pflichten der Ordensmitglieder gehörte es, ein Leben lang Hubertus zu verehren, die Parforcejagd zu betreiben, den Orden zu fördern und die Satzungen einzuhalten. Ordensabzeichen war eine Medaille an einer goldenen Kette mit daran hängendem Jagdhorn.



Jagdschwert

Österreich, 18. Jh.

Stahl, Bein, Leder
graviert

L: 71,2 cm

oNr/5.354

JÄGER
UND
WILDEREI

Jäger bedienen sich einer eigenen Sprache. Sie grenzen sich damit von Nichtjägern ab. Die einzelnen Körperteile der Tiere und diese selbst haben spezielle Bezeichnungen. Waidmannsheil und Waidmannsdank als Gruß und Glückwunsch zur erfolgreichen Jagd bzw. als Erwiderung darauf gehören ebenso zum distinkten Verhalten, wie das Tragen des Bruchs (Zweige) auf der rechten Seite des Hutes, der letzte Bissen für das erlegte Tier (Zweige, die ins Maul geschoben werden), das Ziehen des Huts und kurze Verharren als Zeichen des Respekts vor dem getöteten Wild, das Blasen des Jagdhorns bzw. das Verstehen dieser Signale oder das Ergreifen des Weinglases mit der linken Hand. Auch dem Aberglauben sind viele Jäger nicht ganz abhold. Die Zahl der zur Jagd mitgenommenen Patronen sollte ungerade sein, und vom Besuch einer Hubertusmesse erhofft sich so mancher Waidmann die günstige Beeinflussung des Jagdglücks.

Heute besitzen 1,5 % der österreichischen Bevölkerung eine Jagdkarte, davon sind 6-8 % Frauen. Nach erfolgreich abgelegter Jagdprüfung steht das Waidwerk jedem offen. Der Wald ist in Österreich zu 85 % in Privat- oder Kirchenbesitz, 15 % bewirtschaften die Bundesforste. Die Jagd ist landesgesetzlich geregelt. Jedes Bundesland setzt Schuss- und Schonzeiten seiner Wildtiere selbst fest.



Wilderergewehr

Österreich, 19. Jh.

Holz, Eisen

Perkussionsschloss

Vorderlader

gekürzter Lauf

L: 73 cm

oNr/5.554



Wilderergewehr

Österreich, 19. Jh.

Holz, Eisen, Messing

graviert

Perkussionsschloss

Vorderlader

in drei Teile zerlegbar

L: 102,5 cm

oNr/5.547



Wilderei - gegen Hunger und Obrigkeit

Gewildert wird wohl seit dem Mittelalter. Dass die Jagd dem Adel vorbehalten war wurde vom Großteil der Bevölkerung nie akzeptiert.

Wilderer entwickelten im Laufe der Jahrhunderte ein soziales Gefüge mit eigenen Verhaltensregeln. Der Trophäe wegen zu schießen und das Fleisch verderben zu lassen wird in der Literatur über Wilderer als unehrenhaftes Verhalten angeführt. Aber auch das Erlegen einer führenden Rehgeiß (Rehgeiß mit Kitz) und das Ausbringen von Schlingen waren verpönt. Ungern gesehen war es außerdem, wenn angeschweißtes (angeschossenes) Wild nicht verfolgt wurde, um ihm den Gnadenschuss zu geben. Dies gestaltete sich jedoch schwierig, da Wilderer selten Hunde mitnahmen.

Die Wildererwaffen waren entweder gekürzte oder zerlegbare Gewehre. Beides ging auf Kosten der Zielgenauigkeit.

Die Armbrust wäre zur Wildererwaffe durchaus geeignet gewesen, da sie lautlos ist und ihre Reichweite die eines abgesehenen Gewehres übertrifft. Aber sie ist sehr umständlich zu spannen. Und die ebenfalls lautlosen Windbüchsen waren zu teuer. Gewildert wurde alles, was auch gejagt wurde, sogar Murmeltiere. Ihr Fett galt als heilkräftig und ließ sich gut verkaufen. Allerdings wurden vom extremen Gestank des toten Tieres und des Fetts Hunde magisch angezogen. So ein gewildertes Murmeltier ließ sich nur schlecht verbergen.

Waidmännisch vorgehende Wilderer hielten sich an die ungeschriebenen Gesetze und galten daher als „anständig“, sie gingen dem Jäger aus dem Weg. Die weniger anständigen Wilderer stellten durchaus eine Gefahr für Jäger und Gendarmen dar. Solche Begegnungen konnten auch für Wilderer schlecht enden. Von 1773 bis 1950 wurden in der Steiermark 29 Jäger und 31 Wilderer erschossen.

Wildern wurde mitunter recht drakonisch geahndet. Die Grundbuchordnung des Stifts St. Lambrecht von 1494 führt an, dass es den Bauern bei Verlust ihres Augenlichts verboten ist, auf Stiftsgründen Rotwild oder Wildschweine zu jagen.

Als weitere Strafen standen zur Auswahl: lebenslange Zwangsarbeit oder in Venedig an Galeerenbänke geschmiedet zu werden. Vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert wurden Wilderer gefoltert, hingerichtet oder von Hunden zu Tode gehetzt.

Das Jahr 1848 brachte neben der Bindung des Jagdrechts an Grundbesitz auch die Bauernbefreiung mit sich. Die nun freien Bauern konnten den von ihnen bewirtschafteten Grund und Boden kaufen. Ein Drittel der Kosten mussten sie selbst aufbringen, den Rest übernahmen Staat und Grundherr. Viele Bauern sahen sich gezwungen, Geld aufzunehmen, und nicht wenige konnten ihre Schulden nicht begleichen. Industrielle und andere vermögende Personen kauften verschuldete Höfe auf und kamen so für wenig Geld zu Grundbesitz und damit zu Eigenjagden. Unter dem Begriff „Bauernlegen“ fand diese Praxis auch Eingang in die Literatur. Die kleinen Bauern, die wieder einmal zu kurz gekommen waren, sahen darin einen weiteren Grund zu wildern.

Auch ohne Not wilderten viele, wurden fast nie verraten, und logen, wenn nötig, vor Gericht. Das Unrechtsempfinden verband die Gemeinschaft. Und da Wild nicht als Eigentum gesehen wurde, war das Wildern auch kein Diebstahl. Aber die Familien der Wilderer litten vielfach unter diesem Laster. Die ständige Angst, erwischt zu werden, nächtliche Hausdurchsuchungen, die drohenden Strafen – ein Gefängnisaufenthalt konnte die Existenz zerstören – machten den Angehörigen der Wilderer das Leben schwer. Vielfach ist überliefert, dass allein, um im Wirtshaus prahlen zu können, über die Wünsche der Familienmitglieder hinweggegangen wurde. Von Racheakten nach Anzeigen wird geschrieben. Das Ahnden solch eines Verrats konnte im Ausschluss aus der Dorfgemeinschaft gipfeln. Gendarmen und Gerichte standen auf verlorenem Posten. Ohne Hinweise aus der Bevölkerung war es sehr schwer, einen Wilderer zu überführen.

Aberglaube spielte für manche Wilderer durchaus eine Rolle. Vielleicht war das Gewissen trotz aller Rechtfertigungen doch nicht so rein, und der Mut zur verbotenen Tat erhielt durch allerlei magische Praktiken Aufschwung. Kugeln wurden

vorzugsweise am Karfreitag gegossen. Freitag war auch ein beliebter Tag zum Wildern. Das geweihte Palmkätzchen im Schaft der zerlegten Büchse, ein Messgang und Beten vor dem Wildern empfahlen sich und der Grausensegen sollte vor aller Unbill schützen. Antlasseier (am Gründonnerstag gelegte Eier, die zum Ablasshandel verwendet wurden) schließlich galten als Kugelschutz. Amulette zur Erhöhung der Treffsicherheit waren weit verbreitet.

Bis in die 1950er Jahre wilderten nicht nur Bauern, auch Arbeiter trieb der Hunger in die Wälder. Aber diese Notzeiten sind lange vorbei.

Gehört Wildern der Vergangenheit an? Keineswegs.

Wilddiebstähle von Jagdpächtern im Nachbarrevier haben in den letzten Jahren zugenommen. Dabei werden Reviergrenzen um einige 100 Meter missachtet, und das Wild erhält im Nachbarrevier den tödlichen Schuss. Wenig waidgerecht ist das Wildern mit Schalldämpfer. Dieser bedingt eine geringe Projektilgröße, die dem Jäger verboten ist, weil das Wild unnötig leidet. Wildern ist auch weltweit ein großes Problem. Nashörner und Berggorillas, um nur zwei Beispiele zu nennen, sind von der Ausrottung bedroht. Dass die Vernichtung von Lebensraum ein Übriges dazu tut, sei hier nur am Rande erwähnt.

Gibt es weibliche Wilderer? Sicher. Sie kommen bloß selten vor Gericht. Entweder sind sie einfach vorsichtiger oder geschickter. Sie werden möglicherweise auch weniger oft verdächtigt. In den letzten Jahren wurden eine Südtirolerin und eine Steirerin der Wilderei überführt.

6-8 % der Jäger sind Frauen, bei den Wilderern kann der Prozentsatz ähnlich niedrig angenommen werden.



Gewehr

Österreich, vor 1800
Holz, Eisen, Messing
beschlagen, graviert
Perkussionsschloss
ehem. Steinschloss
L: 101 cm
oNr/5.546



BLANKWAFFEN



Waffen aus Metall, die mit der Hand geführt werden, fallen unter den Begriff Blankwaffen. Die Sammlung des Volkskundemuseums weist Schwerter, Säbel, Yatagane, Dolche, Stilette und Messer auf. Die zur Jagd bestimmten Blankwaffen werden auch als kalte Waffen bezeichnet. Militärisch spielen Blankwaffen kaum noch eine Rolle. Aber zur Zeit kompliziert zu ladender Vorderlader hatten Säbel und Dolche durchaus noch Bedeutung. Vor Erfindung der Feuerwaffen beherrschten die Blankwaffen überhaupt das Kriegsgeschehen. Neben Hieb- und Stichwaffen, wie Schwert, Säbel und Dolch oder Stilet, kamen auch Schlagwaffen, darunter Morgenstern, Streitaxt und Beil, zum Einsatz. All diese Waffen sind Trutzwaffen, da sie dem Angriff dienen. Eine Schutzwaffe hingegen ist ein Schild.

Hieb- und Stichwaffen bestehen aus dem Knauf, der den Abschluss des Griffes bildet. Er verbindet Griff und Klinge, soll ein Abrutschen der Hand vom Griff verhindern und steht in seiner Größe und seinem Gewicht in einem passenden Verhältnis zur Länge der Klinge und deren Gewicht. Der Griff wird als Heft bezeichnet. Das Heftholz umgibt die Angel, das dünne Ende des Schwertes, die mit dem Griff verbunden ist. Es wird von Leder, Stoff oder Metall umwickelt, damit es gut in der Hand liegt. Die Parierstange grenzt das Heft von der Klinge ab. Sie soll Schläge des Gegners abwehren und ist daher solide gearbeitet. Das Gefäß bezeichnet Parierstange, Griff und Knauf. Die Klinge wird aus Stahl geschmiedet. Der Mittelgrat versteift die Klinge, während die Hohlkehle das Gewicht verringert. Die Fehlschärfe bezeichnet den nicht geschliffenen Teil einer Klinge. Sie befindet sich meist im Anschluss an die Parierstange, da in diesem Bereich eher Hiebe abgewehrt wurden, während für das Schlagen oder Stechen die vorderen Teile einer Klinge wichtig sind. Die Schneide stellt den scharf geschliffenen Teil der Klinge dar. Ort lautet die Bezeichnung für die Spitze der Klinge.

Eine Scheide besteht aus Metall, Leder, Holz oder Fell. Sie schützt Klinge und Benutzer derselben und kann mittels Riemen am Gürtel der Uniform oder am Sattel befestigt werden. Für das Schwert wird diese Aufhängung auch Koppel, Schwertgehänge oder Schwertfessel genannt. Das Ortband am Scheidenende

schützt vor Abnutzung, das Scheidenmundblech dient dem leichteren Einführen der Klinge. Wenn die Scheide mit Fell gefüttert ist, läuft der Strich des Fells zum Ort (der Spitze) der Scheide, um ein Verkratzen der Klinge zu vermeiden.

Die Unterscheidung von Schwert, Säbel und Degen richtet sich nach dem Zweck der Waffe. Das Schwert ermöglicht einen wuchtigen Hieb, der großen Schaden an einer schweren Rüstung anrichtet. Säbel konnten leichter gerüsteten Kriegern Schnittwunden zufügen, die bis zum Abtrennen von Kopf oder Extremitäten zu denken sind, und Degen waren auf Stechen ausgelegt. Ein Schwert kann gerade oder gebogen, ein- oder zweischneidig sein. Der Säbel ist gebogen und einschneidig. Zum Fechten werden Degen verwendet, deren Klinge gerade ist.

In der Sammlung des Volkskundemuseums befindet sich ein Offizierspallasch. Diese Waffe wurde von den Magyaren übernommen, ursprünglich kommt sie aus dem türkischen Raum. Die Waffe hat eine gerade Klinge und einen typischen metallumwickelten Griff mit einer Gefäßspange zum Schutz der Hand.

Theaterwaffen müssen keinen besonderen technischen Anforderungen genügen, sie wurden sehr oft aus verschiedenen Teilen mehrerer Waffen zusammengesetzt, so wie beispielsweise ein Schwert im Besitz des Volkskundemuseums, dessen Gefäß, Klinge, Scheide und Gehänge nicht zusammen gehören.

Neben militärischen Offiziers- und Unteroffizierssäbeln und dem ältesten Stück der Sammlung, einem Landsknechtsschwert von 1650, findet sich zudem ein Beamensäbel im Volkskundemuseum. Tatsächlich gehörte auch zur Ziviluniformen eine Waffe. Schwert und Säbel symbolisieren den Anspruch auf Macht und Vorherrschaft. Damit lässt sich das Vordringen der Waffen in den zivilen Bereich erklären. Die vom Kaiser eingesetzten Beamten trugen mit diesen Säbeln ihre Autorität zur Schau.

Die kurzen Stichwaffen umgab eine Aura des Unredlichen. Sie konnten leicht verborgen werden, und ihr möglicher Einsatz zu unlauteren Zwecken trug zu ihrem schlechten Ruf bei. Trotzdem gehörte der Dolch lange Zeit zur Uniform. Das Stilet ist die



Yatagan

Bosnien, 19. Jh.
Stahl, Silber
Silberblech
Schmucksteine
tauschiert
ziseliert
L: 72,3 cm
oNr/5.260



Dolch

Galizien? 18. Jh.?
Eisen, Bein
dreischneidige Klinge
Knauf und Parierstange
in Form
eines mittelalterlichen
Scheibendolches
L: 34,7 cm
oNr/5.689



Infanteriemannschaftssäbel

Muster 1862 (1861)
 Österreich, 19. Jh.
 Stahl, Leder
 Klinge beidseitig gekehlt
 Stahlkorb, lederbezogener Griff
 Spitze der Lederscheide
 aus Stahl – als Schleifeisen?
 L: 82 cm
 ÖMV/42.758



Janitscharensäbel

Ungarn, 18. Jh.
 beidseitig gekehlte Klinge
 spitze Parierstange
 lederbezogener Griff
 lederne Scheide mit Bronze
 beschlagen
 L: 90 cm
 oNr/5.688

Detailansicht

eines Fußknechtschwerts

Österreich, um 1650

dreiseitig geschliffene Klinge

geschmiedeter Korb

Holzgriff

mit Draht umwickelte

Reparaturstelle

ÖMV/42.664



schlankere Ausgabe des Dolches, es wurde in Italien entwickelt und sah sich mit ähnlichen Vorurteilen konfrontiert.

Ein Jagdmesser komplettiert die Sammlung des Volkskundemuseums an kurzen Stichwaffen. Es handelt sich dabei um Massenware vom südlichen Balkan. Diese Gegenstände, Blankwaffen in allen Größen, wurden bereits Anfang des 20. Jahrhunderts als Souvenirs verkauft und weisen alle die gleichen Verzierungen auf.

Der Yatagan, eine einschneidige Waffe aus dem osmanischen Raum, ist nach einer Stadt im Südwesten der Türkei benannt. Die Klinge eines Yatagans kann gerade, gebogen oder sogar s-förmig gekrümmt sein. Das Volkskundemuseum besitzt mehrere Stücke vom südlichen Balkan, die vor allem durch ihre reichen Verzierungen auffallen. Der schmetterlingförmige Griff aus Bein oder Holz ist oftmals reichlich mit Schmucksteinen besetzt. Üppige Ziselierungen auf Schneide und Scheide geben Zeugnis von der hochentwickelten Handwerkskunst in dieser Region Europas.

Bogen und Armbrust leiteten den Niedergang des Rittertums ein. Sie galten als unritterlich, weil sie aus der Entfernung und damit auch aus dem Hinterhalt abgeschossen werden konnten. Es gab sogar einen päpstlichen Erlass, dass diese Waffen unter keinen Umständen gegen Christenmenschen eingesetzt werden durften. Der Siegeszug von distanzüberwindenden Waffen war aber nicht aufzuhalten.



SCHMIEDEKUNST



Yatagan

Balkan, dat. 1786

Eisen, Bein

graviert, ziseliert

ÖMV/36.562



Yatagan

Bosnien, 19. Jh.

Stahl, Holz

graviert, tauschiert

L: 75 cm

VKM/8.968



Prunkmesser

Albanien, 18. Jh.

Eisen, Messing, Perlmutter

Schmucksteine

graviert

mit Steinen besetzter Griff

L: 26,6 cm

ÖMV/32.885

Stahl ist eine metallische Legierung mit dem Hauptbestandteil Eisen und einem Kohlenstoffanteil unter 2 %. Er ist im Gegensatz zu Gusseisen formbar, was eine Grundvoraussetzung zum Schmieden ist.

Verhüttung oder Metallurgie bezeichnet die Gewinnung von Metall aus Erz. Erste Verhüttungsöfen gab es bereits 4500 v. Chr. Sie wurden zur Gewinnung von Kupfer und später auch anderen Metallen verwendet. Erst um 450 v. Chr. konnte durch den Einsatz von Holzkohle eine genügend hohe Temperatur erreicht werden, um Stahl zu erzeugen. Kohlenstoffreicher Stahl (1–1,4 %) lässt sich gut schärfen, zerspringt aber leicht, kohlenstoffarmer Stahl (0,2–0,5%) ist gut formbar. Angestrebt wurde ein Stahl, der beide positiven Eigenschaften verband. Bei Temperaturen von 950–1250 °C gelang die Verbindung verschiedener Stähle. Der Damaszener Stahl ist so ein Verbundstahl.

Das freie Schmieden von Objekten bedurfte großer Geschicklichkeit und jahrelanger Erfahrung des Schmiedes.

Die Herstellung eines Schwertes erforderte zahlreiche Arbeitsschritte. Das glühende Stück Stahl wurde immer wieder abgekühlt, neu erhitzt und auf dem Amboss in Form geschlagen. Das Feuer in der Esse musste mittels Blasebalg auf die richtige Temperatur gebracht und dort gehalten werden. Der Schmied begann mit dem Absetzen der Griffangel vom Schwertrohling. Danach wurde die Klinge breit geschlagen und erhielt ihre Grundform.

Das glühende Eisen wurde mit etwaigen Meistermarken oder Wappen versehen. Beim Schmieden der Parierstangen bzw. der Parierspannen zeigte sich die künstlerische Begabung des Schmiedes. Von den einfachen geraden Parierstangen des Mittelalters entstanden bis zur Renaissance sehr kunstvoll geformte Griffkörbe, die die ganze Hand schützten.

Schmiedewerkstätten waren wegen der Brandgefahr außerhalb der Städte oder Dörfer angesiedelt. Die Nähe zu Wasser war aus diesem Grund und auch zum Abkühlen des Schmiedeguts wichtig. Der Wasserweg stellte außerdem einen günstigen Transportweg der fertigen Güter dar.

Auch die Endfertigung der Klingen war an Wasser gebunden. Fegen, das Schleifen und Polieren der fertigen Schwertklingen, erfolgte in einer mit Wasserkraft betriebenen Schleifmühle.

Detailansicht einer
Offiziersdegenklinge
Österreich, um 1798
gebläute und
tauschierte Klinge
aus Solingen
oNr/5.684



Eine Form der Verzierung von Blankwaffen war das Bläuen. Dabei handelt es sich um ein thermisches Verfahren, das als „Anlassen“ bezeichnet wird. Ab einer bestimmten Temperatur und Dauer der Erhitzung nimmt der Stahl eine blaue Farbe an, es kommt dabei zur Oxidation der Oberfläche. Es sind auch noch andere Anlassfarben möglich, je nach Temperatur und Länge der Behandlung.

Gravieren (Abheben eines Spans), Ziselieren (Treiben des Metalls ohne Materialverlust) und Tauschieren (Einlegearbeit verschiedener Metalle in Metall), aber auch das Besetzen mit Edel- oder Schmucksteinen übernahmen weitere Handwerker.



Fußknechtschwert

Österreich, um 1650

dreiseitig geschliffene

Klinge, geschmiedeter Korb

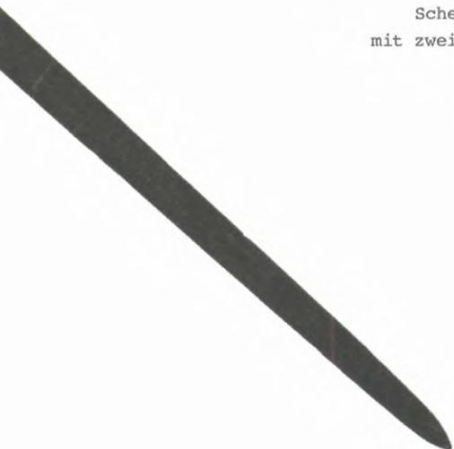
Holzgriff, mit Draht

umwickelte Reparaturstelle

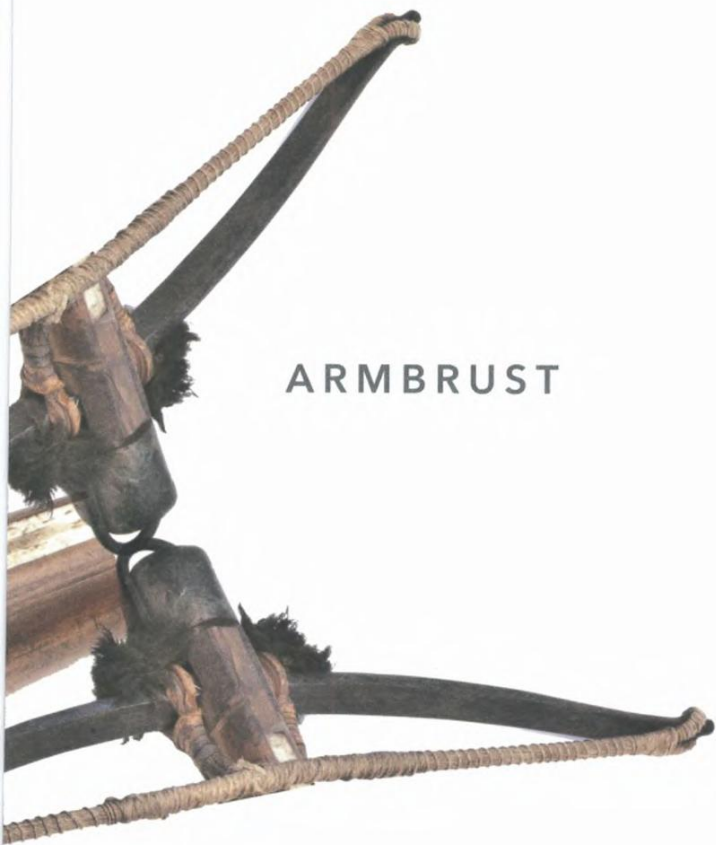
L: 93,4 cm

ÖMV/42.664

Infanterieoffizierssäbel
Österreich, Muster 1837
beidseitig gekahlte Klinge
Stahlkorb, lederbezogener
gerillter Griff
Scheide gebläut
mit zwei Tragringen
L: 98 cm
ÖMV/42.757







ARMBRUST

In England und Frankreich war die Armbrust bereits im 12. Jahrhundert eine verbreitete Waffe. Im deutschen Sprachraum fand sie erst im 15. Jahrhundert Erwähnung. Als Jagdwaffe hielt sie sich bis in das 18. Jahrhundert. Sie ist nahezu lautlos und hat eine hohe Durchschlagskraft.

Maximilian I., ein begeisterter Jäger, führte immer seine Jagdausrüstung mit sich. Neben Jagdschwertern befanden sich darunter zwei Armbruste, eine mit Horn- und eine mit Stahlbogen sowie ein Jagdhorn. Kaiser Maximilian lehnte Feuerwaffen ab. Die einzig wahre Art, einen Hirsch zu erlegen, erfolgte in seinen Augen unter Benutzung einer Armbrust.

Mit der Erfindung des Steinschlusses für die Feuerwaffen begann jedoch ihre Verdrängung.

Der Bogen einer Armbrust wird aus Holz, Horn oder Eisen gefertigt. Ihre Säule ist aus Holz. Bogen und Säule werden durch Stricke oder metallene Schließen verbunden.

Das Spannen der Armbrust gestaltet sich, je nach Größe der Waffe, zum Teil sehr schwierig. Meist ist ein zusätzliches Gerät dafür notwendig: ein Spann- oder Gürtelhaken, ein Steigbügel für den Fuß, eine Winde oder ein Flaschenzug.

Die Sehne des Bogens wird in der sogenannten Nuss verankert. Diese ist in die Säule eingelassen und hat eine Einkerbung, um die Sehne aufzunehmen. Unterhalb der Nuss liegt der Abzugbügel, dessen Betätigung die Sehne aus der Arretierung löst und den davor eingelegten Bolzen abschießt.

Bolzen weisen schiefgestellte Holz- oder Beinfedern auf, die ihnen einen Drall verleihen und dadurch die Flugbahn stabilisieren. Der Köcher einer Armbrust ist viereckig und fasst meist 24 Bolzen.

Der Schnepfer ist eine Ausführung der Armbrust, die für die Vogeljagd oder zum Scheibenschießen verwendet wurde. Diese Armbrust verschießt Kugeln aus Blei, Stein oder Ton. Ihre Säule ist aus Eisen, und sie kann meist mit der Hand gespannt werden.

Drei Armbruste zum Scheibenschießen gehören zur Sammlung des Volkskundemuseums. Es handelt sich um einfach gestaltete Waffen, die kaum Verzierungen aufweisen.

**Armbrust**

Österreich, 18. Jh.

Holz, Eisen, Bein

Hanf, Wolle

eingelegt, gedreht
zum Scheibenschießen

L: 61,7 cm

B: 46 cm

ÖMV/42.645



SCHÜTZENVEREINE

Die ältesten Belege von Schützengesellschaften in Österreich stammen aus der Zeit der Babenberger. Die erste Schützengesellschaft in Österreich wurde in Klosterneuburg gegründet, wo Herzogin Elisabeth 1303 verordnete, dass drei Salzstöcke als Preis (Best) den Siegern zuerkannt werden sollen. Auch für Wien gibt es schriftliche Belege, dass von 1618–1648 alljährlich ein „Salzschießen“ veranstaltet wurde.

Die Ausbreitung des Schützenwesens ging mit der Entwicklung von Städten einher. Sie war Ausdruck des bürgerlichen Selbstbewusstseins, das sich um 1300 entwickelte. Die Bürger setzten mit dem Scheibenschießen einen Gegenentwurf zu den adeligen Turnieren.

Bogner und Pfeilschnitzer hatten im Wien des 13. Jahrhunderts eine besondere Stellung. Sie bewachten und verteidigten als erste Scharfschützen die Ringmauer, wohnten in der Nähe der Hofburg und waren von der Schatzsteuer befreit. Ab dem 14. Jahrhundert musste der Waffendienst an der Ringmauer von allen Bürgern erbracht werden. Die Ausnahmestellung der Bogner nahm damit ein Ende. Schon am Beginn des 14. Jahrhunderts wird eine von den Bognern getrennte Schützengesellschaft erwähnt, die den Hl. Sebastian als Patron verehrte. Die erste urkundliche Erwähnung des Schützenmeisters erfolgte 1305. Es war der Wiener Stadtrichter und Mitglied der Schneiderzunft, Meister Perchtold.

Im Salzkammergut ist das Schützenwesen seit dem Spätmittelalter nachweisbar. Hier wird noch mit der Armbrust geschossen. Eine weitere Besonderheit stellen der Zieler im Narrengewand, der durch übermütige Sprünge die Anzahl der Treffer anzeigt, die Knaben mit den seidenen Bestfahnen und die Musiker mit Schwegelpfeifen und Trommel dar, die ebenfalls die Treffer intonieren. Das Können der Schützen wird in Schießkonkurrenzen verglichen, zu denen man traditionell über den Hallstätter See anreist.

Lange Zeit standen die Schützenvereine im Verdacht, militärischen Übungen zu dienen. Die Entwicklung der Sportwaffen nahm aber einen völlig anderen Verlauf als die der militärischen Waffen.

**Windbüchse**

Graz, Anfang 19. Jh.
Holz, Eisen, Messing
Leder, Leinen, Seide, Wolle
graviert, beschlagen, bestickt
gefertigt von Dasch in Graz
Zimmergewehr, Stecherabzug
Hinterlader
L: 107 cm
oNr/3.644



Detailansicht einer Armbrust

Österreich, 18. Jh.

Holz, Eisen, Bein

Hanf, Wolle

ingelegt, gedreht

zum Scheibenschießen

ÖMV/42.645





Schützenscheibe

Österreich, 19. Jh.
ungehobelte Tannenholz Bretter
in Form einer Gämse

B: 91 cm

H: 108,5 cm

ÖMV/38.122



Scheibengewehr

Österreich, 19. Jh.
Holz, Eisen
Perkussionsschloss
mit Stecherabzug

Vorderlader

L: 114,5 cm

B: 14,3 cm

(Kolben)

ÖMV/42.767

Beim Sportschießen wird lange auf ein unbewegliches Objekt gezielt, das in relativ geringer Entfernung angebracht ist. Die militärischen Waffen dagegen wurden auf schnelles Abfeuern vieler Salven entwickelt, die eine hohe Durchschlagskraft haben. Langes Zielen ist meist nicht vorgesehen, und hochentwickelte Zielfernrohre machen auch das Anvisieren weit entfernter Objekte möglich.

Im Unterschied zu militärisch organisierten Schützenkompanien, die auch das Exerzieren üben, wählen die Schützengesellschaften demokratisch ihren Schützenmeister und tragen keine Uniformen. Diese Vereine dienen dem Freizeitvergnügen. Heute gibt es Schützenvereine für Feuerwaffen, Luftdruckwaffen, Armbruste und Bogenschießen. Der Österreichische Schützenbund, die Dachorganisation der Schützenvereine, zählt rund 26.500 Mitglieder. In Wien frönen 1.400 Mitglieder der Lust am Schießen.



FEUERWAFFEN



Schaft, Schloss und Lauf sind die drei Komponenten einer Feuerwaffe, die von verschiedenen Handwerkern hergestellt und vom Büchsenmacher zusammengesetzt wurden.

Der Schaft wurde ursprünglich nicht an die Schulter gedrückt, um den Rückstoß abzufangen. Die Waffe wurde an die Wange gelehnt oder im Falle der Hakenbüchsen auf einer Mauer fixiert.

Der Lauf ist glatt oder gezogen. Ein glatter Lauf eignet sich für Schrot und kurze Entfernungen. Der gezogene Lauf hat an seiner Innenseite spiralförmig angeordnete Rillen und Leisten, den Zug. Er gibt der Kugel einen Drall und stabilisiert dadurch ihren Flug. Damit können größere Distanzen überwunden werden.

Die größte Entwicklung aber nahm das Schloss. Um die eigentliche Ladung im Lauf eines Vorderladers zur Explosion zu bringen, bedurfte es einer Vorzündung mittels Zündkraut, da die Treibladung schwer entzündbar war.

Die Entwicklung der Schösser begann mit dem Luntenschloss. Feuerwaffen wurden für den Kriegseinsatz hergestellt, und dieses Schloss war für die Jagd besonders unbrauchbar, da die „Lunte gerochen“ wurde, und der Lichtblitz bei der Explosion des Pulvers die Tiere ebenfalls verscheuchte. Außerdem musste die Waffe mit einer Hand gehalten werden, während mit der anderen die Lunte angezündet wurde. Ein gezielter Schuss war unter diesen Umständen nur schwer abzugeben.

Die Lunte bestand aus Hanf, der in wässriger Salpetersäure getränkt und mit Bleizucker überzogen wurde. Das garantierte ein langsames und gleichmäßiges Abbrennen. In weiterer Folge wurde die Lunte aus Garn geflochten und in Salpetersäure getränkt. Je konzentrierter die Lösung war, desto schneller brannte die Zündschnur.

Das Zündkraut oder Mehlpulver war fein oder gar nicht gekörntes Schwarzpulver. Es entzündete sich sehr leicht. Entweder durch die brennende Lunte oder in weiterer Entwicklung des Gewehrschlösses durch den Funken des Flintsteins, der auf den Feuerstahl schlug, entflammte das darunter offen in der Pfanne befindliche Zündkraut. Durch das Zündloch wurde die im Lauf befindliche Treibladung gezündet. Das löste den Schuss aus.



Zwei Musketen

Balkan, 18. Jh.

Eisen, Silberblech
ziseliert

Steinschloss

Vorderlader

L: 53 cm

VKM/124.971, VKM/124.972



Jagdgewehr

Österreich, 18. Jh.

Holz, Eisen, Messing
graviert, beschlagen

Perkussionsschloss

ehem. Steinschloss

Vorderlader

L: 118 cm

oNr/5.548





Gewehr

Albanien, 19. Jh.

Holz, Eisen

Perlmutter, Leder

beschlagen, graviert

Schnapphahnschloss

Vorderlader

L: 148 cm

VKM/132.132

Für die Reiterei wurden kleine Feuerwaffen benötigt: Pistolen und Musketen. Diese militärische Formation war durch die Schnelligkeit der Pferde und die Reichweite der Feuerwaffen besonders effektiv und gefürchtet. Das rasche Nachladen stellte allerdings ein Problem dar, vor allem zu Pferde. Abhilfe schufen mehrere Läufe oder mehrere geladene Pistolen, die der Reiter mit sich führte. Die offene Pfanne für das Zündkraut war für Pistolen besonders ungeeignet. Es kam zu häufig zum Verschütten des Zündkrauts. Das führte zur Erfindung des Radschlusses für die kurzen Reiterwaffen. Es musste mit einem Schlüssel aufgezogen werden, und sobald der Abzug betätigt wurde, kam es zu einer Reibung eines rotierenden Stahlrades an einem Stück Pyrit (Schwefelkies). Der entstehende Funke entzündete das Zündkraut. Die Pfanne für das Zündkraut hatte einen Deckel bekommen, der mechanisch geöffnet wurde. Für Jagdgewehre wurde dieses Schloss übernommen und hielt sich sehr lange, weil die Handhabung ohne Verreißen gelang. Mit Erfindung des Flintschlusses und der damit verbundenen Verwendung des Feuersteins wurde Pyrit langsam verdrängt.

Beim Schwammschnapphahnschloss erfolgte das Glimmen ohne Rauch und Geruch. Es wurde zeitgleich mit dem Luntenschloss Ende des 15. Jahrhunderts erfunden. Einsatzgebiete waren das Scheibenschießen und die Jagd. Der Zunderschwamm (*Fomes formentarius*) wächst bevorzugt auf Buchen und Birken. Seine Mittelschicht wurde herausgeschnitten, getrocknet und in Form gefeilt. Der Zündschwamm brannte nicht, sondern glomm nur. Das gleichmäßige Glimmen war für die Zündung ideal.

Um 1600 wurde das Stein- oder Flintschloss in Frankreich erfunden. Es verbreitete sich rasch. Der Flint (Feuerstein) wurde – von Leder, Blei oder Filz umgeben – in den Hahn geklemmt. Er schlug nach Betätigung des Abzugs gegen einen Feuerstahl, und der Funken entzündete das Zündkraut. Damit war die Zündung von bis zu 30 Schüssen möglich.

Die Vorderlader waren umständlich zu laden.

Zuerst musste eine Portion Pulver aus dem Horn in den Lauf geschüttet werden, dann kam die Kugel darauf, mit dem Ladestock wurde dieses Gemisch verdichtet. Danach musste das Zündkraut in die Pfanne gefüllt werden. Erst jetzt war die Waffe schussbereit. Während des Ladevorgangs gaben die Soldaten ein gutes Ziel für die Gegner ab.

Eine Revolution in der Waffentechnik stellte das um 1820 in England erfundene Zündhütchen dar. In einer kleinen Kupfer- oder Messingkapsel wurde Knallquecksilber durch einen Schlagbolzen zur Explosion gebracht. Damit war die Voraussetzung für das Perkussionsschloss geschaffen.

Beim Perkussionsschloss schlägt der gespannte Hahn nach Betätigung des Abzugs auf das Zündhütchen, das in der Folge die Treibladung zündet und den Schuss auslöst.

Napoleon setzte einen Preis für das erste gebrauchsfähige Hinterladergewehr aus.

1827 erfand Dreyse das Zündnadelgewehr, einen Hinterlader, dessen Ladung durch einen Nadelbolzen gezündet wurde. Die Brüder Mauser ersetzten den Nadel-, später durch einen Schlagbolzen. Verschlussysteme für moderne Metallpatronen und Mehrschüssigkeit waren die weiteren Entwicklungsschritte zu modernen Waffen.

Mit der Erhöhung der Schussweite wurden Zielfernrohre notwendig. Die Binocles standen am Anfang der Entwicklung um 1890. Davor waren schon die Waffen von Karl VI. mit Sehhilfen ausgestattet worden, nachdem er bei einem tragischen Jagdunfall Adam Franz Fürst zu Schwarzenberg erschossen hatte. Die Entwicklung schritt nur zögerlich voran, schließlich wurden der Augenabstand verringert, Lichtstärke und Gesichtsfeld vergrößert und somit brauchbare Zielfernrohre geschaffen.

Der Stecherabzug war eine weitere wichtige Entwicklung für das Schießen auf größere Entfernungen. Die Gefahr des Verreißen war stark verringert, da der Abzug extrem empfindlich war und auf sehr geringe Berührung reagierte. Davor musste der Abzug „eingestochen“, das heißt, in die Position für das leichte Auslösen gebracht werden. Das geschah aus Sicherheitsgründen nur unmittelbar vor dem Schuss.



Pistole

Reisetaschenpistole
Galizien, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert
Steinschloss
Vorderlader
L: 26,3 cm
NHM/30.061

**Detailansicht eines****Gewehrs**

Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert
Perkussionsschloss
ehem. Steinschloss
Vorderlader
oNr/5.548



Pistole
 Niederösterreich
 um 1800
 Holz, Eisen
 graviert
 Perkussionsschloss
 ehem. Steinschloss
 Vorderlader
 ÖMV/12.275



Pistole
 Niederösterreich, 18. Jh.
 Holz, Eisen, Messing
 graviert
 Steinschloss, Vorderlader
 ÖMV/28.648

Die Feuerwaffen der Sammlung des Volkskundemuseums sind ausschließlich Vorderlader. Es findet sich kein Luntenschloss darunter, aber ein Radschloss und mehrere Stein- und Perkussionsschlösser. Die Wilderergewehre mit den gekürzten Läufen und eine in drei Teile zerlegbare Büchse schreiben den Zwist zwischen Jägern und Wilderern im Museum fort. Sonst dominieren in der Sammlung Jagdgewehre, darunter eine Waffe aus dem Ersten Weltkrieg, die zu einer Jagdwaffe umgebaut wurde. Die Scheibengewehre erinnern daran, dass auch Waffen einer friedlichen Nutzung, in diesem Fall dem Freizeitvergnügen, zugeführt werden können.

Die Erfindung des Perkussionsschlusses löste einen Boom der Taschenpistolen aus. Sie waren relativ preisgünstig und wurden vor allem in Belgien im 19. Jahrhundert in Millionen Stückzahl produziert.

Das Volkskundemuseum besitzt einige Reisepistolen, darunter auch ein doppelläufiges Exemplar.

Durch besonders aufwendige Verzierungen wie Ziselierungen oder den Besatz mit Perlmutterblättchen fallen die Gewehre und Musketen aus dem Gebiet von Albanien und Bosnien auf. Das Volkskundemuseum besitzt drei Gewehre und sechs Musketen aus dieser Region, die besonders schön gearbeitet sind.



ZUBEHÖR



Pulverflasche

Dalmatien, 19. Jh.

Messingblech, ziseliert

Reparaturstellen

mit Lötzinn

H: 14 cm

B: 7,5 cm

T: 4,5 cm

ÖMV/25.580





Pulverhorn

Tirol, 19. Jh.

Horn, Bronze

H: 26 cm

B: 8,8 cm

ÖMV/8.557

ÖHM 8227

Pulverhorn, Schrotbeutel, Kugelzange, Patronenbüchse, Fettbüchse, Ladestock und Kugelzieher gehörten lange Zeit zur Ausrüstung für Soldaten wie Jäger. Im Bandelier, einem Gurt, fanden Kugelbeutel und Pulverflasche Aufnahme.

Der Ladestock war unter dem Lauf des Gewehrs oder der Musketen angebracht. Patronen und Fettbüchse konnten am Gürtel eingehängt werden. Kugelzange und Kugelzieher transportierten Soldaten und Jäger in Sattel- oder Jagdtaschen.

Mit der Kugelzange wurden Bleikugeln gegossen. Der Kugelzieher diente dem Entfernen von steckengebliebenen Kugeln aus dem Lauf.

Das Horn als Klanginstrument wurde schon in der Steinzeit zur Jagd benutzt und hatte auch im Mittelalter noch praktische Bedeutung im Alltag. Näherte man sich einer menschlichen Ansiedlung, wurde das Horn geblasen, um seine friedliche Absicht zu bekunden. Jeder Reisende trug aus diesem Grund ein Horn mit sich. Jäger teilten ihren Standort durch das Horn mit und holten verirrte Hunde damit zurück. Es diente auch dem Transport von Wasser, Alkohol oder gefundener Losung. In letzterem Fall wurde die Mündung des Horns mit Gras verstopft und die Losung darauf gelegt. So konnte die Stärke eines aufgespurten Hirsches demonstriert werden.

Die Entwicklung des Jagdhorns nahm in Frankreich ihren Beginn und verlagerte sich im 18. Jahrhundert nach Böhmen. Das Instrument fand auch Aufnahme in klassische Orchester.

Horn wurde in die verschiedensten Formen gebracht und diente der Aufnahme des Pulvers und des Zündkrauts. Auf vielen dieser Objekte findet sich eine Vorrichtung zum Portionieren des Pulvers, sodass immer die gleiche Menge entnommen werden konnte. Auch aus dem Geweih von Hirschen oder Holz wurden Pulver„hörner“ hergestellt. Schrot wurde vor allem in Lederbeuteln aufbewahrt.

Die Trophäe eines Hirsches war bis in das 18. Jahrhundert sein linker Vorderlauf. Er hing über dem Hirschfänger an der Wand. Das Geweih wurde zu Arzneien und zahlreichen Gebrauchsgegenständen, wie etwa den genannten Pulverhörnern, verarbeitet. Das auf einem Brett befestigte Geweih eines Hirsches diente 1719



Pulverflasche

19. Jh.

Horn, Messing, Baumwolle
Portionierer für eine stets
gleiche Pulvermenge

H: 24 cm

B: 8,8 cm

T: 3 cm

M/4.170



Gießzange für Bleikugeln

Österreich, 19. Jh.

Eisen

L: 19,5 cm

ÖMV/50.323



Schrotbeutel

Oberösterreich, 18. Jh.

Leder, Eisen

H: 21 cm

B: 6 cm

ÖMV/11.350



Gürteltasche

Bosnien, 19. Jh.

Packfong, Seide

ziseliert, getrieben

H: 7,2 cm

B: 8,5 cm

T: 3,5 cm

ÖMV/25.184

in dem Buch „Der vollkommene teutsche Jäger“ noch der Belustigung der Leser.

Pulverhörner, Patronen- und Fettbüchsen erhielten aufwendige Verzierungen. Gravuren wurden eingefärbt, und der Motivwahl waren keine Grenzen gesetzt.

Das Volkskundemuseum besitzt eine Sammlung an Pulverhörnern aus den verschiedensten Materialien. Die Herkunftsländer dieser Objekte erstrecken sich vom Alpenraum bis zu den Huzulen in den Karpaten.

Die patriotische Kriegsmetallsammlung hat 1921 ein Konvolut von Patronen- und Fettbüchsen ins Museum gebracht. Sie sind fantasievoll graviert und ziseliert und stammen in der Mehrzahl aus Albanien und Bosnien.



WINDBÜCHSEN



Waffen, die komprimierte Luft als Antriebskraft für die Ladung verwenden, werden als Windbüchsen bezeichnet.

Die Entwicklungsgeschichte der pneumatischen Technik kann beim Blasrohr angesetzt werden, das auch in Europa bis ins 19. Jahrhundert zur Jagd benutzt wurde.

Wegen der Lautlosigkeit haftete den Windbüchsen etwas Unehrenhaftes an, da dem Schützen Heimtücke unterstellt wurde. Aber von 1780–1800 erhielten auch Truppen Windbüchsen. Es gab immer wieder Verbote, Windbüchsen herzustellen. Die Möglichkeit des lautlosen Tötens war der Obrigkeit ein Dorn im Auge. Schließlich wurden Gesetze erlassen, die es ausschließlich Büchsenmachern erlaubten, Windbüchsen zu produzieren. Uhrmacher und andere Handwerker waren dazu auch in der Lage. Das Verbot sollte verhindern, dass die Windbüchsen an Wilderer oder sonstige Personen verkauft würden, die unlautere Pläne hätten. Es untersagte auch die Herstellung von Stockwindbüchsen, als Gehstock getarnte Waffen. Da diese Verbote mehrfach ausgesprochen wurden, waren sie wohl wenig wirksam. In England wurde der Gebrauch einer Windbüchse als standesgemäßer Zeitvertreib von Gentlemen angesehen, es sind keine Verbote wie im deutschsprachigen Raum oder Frankreich bekannt.

Windbüchsen wurden mit außen- oder innenliegendem Blasbalg, Vakuum- oder Schlagpumpen hergestellt. Nach zahlreichen Experimenten entstanden im 18. Jahrhundert Windbüchsen, die verbreitet für die Jagd eingesetzt wurden.

Das Volkskundemuseum besitzt eine Windbüchse mit Stecherabzug und gezogenem Lauf, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Dasch in Graz gefertigt worden ist. Es handelt sich um einen Hinterlader zum Scheibenschießen. Durch Abkippen des Laufes konnten die Bolzen für Zimmerentfernung geladen werden. Im Kolben ist die Windlade untergebracht. Sie wurde mit einem Schlüssel gespannt. Zur Auslösung des Schusses diente ein Stecherabzug.

Der Entriegelungshebel befindet sich vor dem Abzugsbügel. Ein Entladestock an der Unterseite des Laufes half beim Entfernen steckengebliebener Bolzen.

Die Backenaufgabe am Kolben ist mit einem Füllhorn verziert. Eine Fischhaut (geriffelte Oberfläche) bietet dem Daumen sicheren Halt. Die reich verzierten Messingbeschläge lassen eine zeitliche Datierung in den Vormärz zu.

Ein Ledergurt mit Wollstickerei auf Seide, der Hasen, Rehe und Hirsche zeigt, vervollständigt dieses schöne Stück.

In der Sammlung des Volkskundemuseums befindet sich eine weitere Windbüchse. Sie stammt aus dem süddeutschen Raum und ist von schlichter Ausführung.





Windbüchse

Graz, Anfang 19. Jh.

Holz, Eisen, Messing

Leder, Leinen, Seide, Wolle

graviert, beschlagen, bestickt

gefertigt von Dasch in Graz

Zimmergewehr, Stecherabzug, Hinterlader

L: 107 cm

oNr/3644

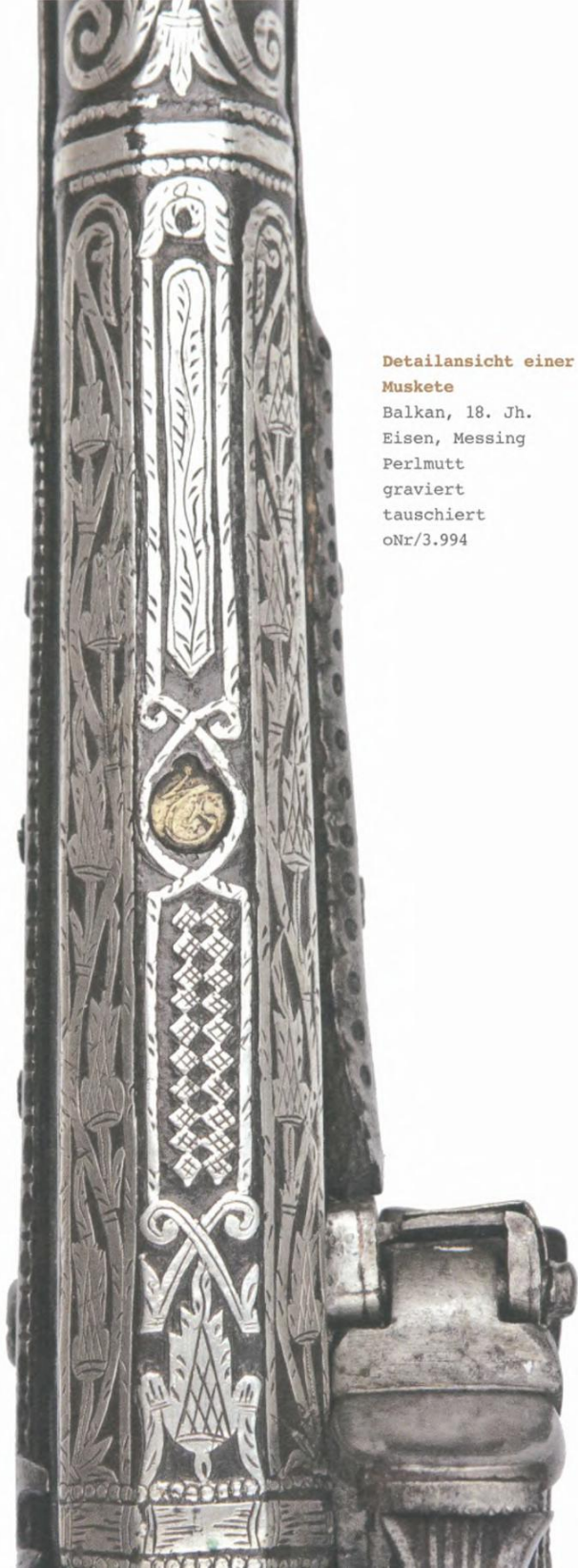


HANDWERK, KUNST UND MASSENPRODUKTION

Aus Schmieden und Schlossern entwickelten sich weitere Handwerksformen, die für das Herstellen von Feuerwaffen essentiell waren. Laufschmied, Schlossmacher und Büchenschäfte stellten Einzelteile der Gewehre, Musketen und Pistolen her, die der Büchsenmacher in Präzisionsarbeit zusammensetzte. Er schoss die Waffen auch ein.

1551 wird in Ferlach der erste Büchsenmacher erwähnt. Die Gründung der Büchsenmacherzunft erfolgte im Jahr 1635. Auch in Steyr gab es im 16. Jahrhundert erstmals Büchsenmacher. 1661 wurde die erste Büchsenmacherzunft in Wien gegründet. Die Wiener Büchsenmacher entwickelten im Barock aus dem französischen Schaft und Flintschloss mit spanisch-goldenen Beschlägen und blau-goldenen Läufen ihre begehrten Feuerwaffen. König Karl hatte aus dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) prunkvolle spanische Waffen mitgebracht. Diese inspirierten die in Wien ansässigen Büchsenmacher zu ihren Kreationen.

Eine gute Waffe zeichnet sich durch ihren Lauf aus. Um den Flug der Kugel zu stabilisieren, wurde der gezogene Lauf hergestellt. Der Damastlauf ist ein Zeichen großer Schmiedekunst. Blankwaffenschmiede beherrschten die Kunst, Damaszener Stahl zu fertigen, und haben vermutlich auch die ersten Damastläufe für Gewehre hergestellt. Dabei wurden Eisenbänder aus hartem und weichem Stahl zusammengeschiedet, um die verschiedenen Eigenschaften wie Härte und Flexibilität im gewünschten Verhältnis zu vereinen. Das ermöglichte, allmählich die Wandstärke der Läufe zu verringern und ihre Länge zu erhöhen. Da all diese Arbeitsvorgänge aufwendig und nur mit hoher Kunstfertigkeit zu bewältigen waren, kamen solche Waffen ausschließlich für Jagdzwecke oder als Prunkwaffen in Frage. Neben gewissen Unterschieden der verschiedenen Schulen setzte sich im 18. Jahrhundert der glatte oder nur leicht geschnitzte braune Schaft mit Beschlägen durch. Barockornamente wurden ab 1730 zu Rokokoformen und gingen im Klassizismus um 1750 in glatte Beschläge über. Der Vormärz brachte wieder reichere Verzierungen. Die große Blüte der Wiener Schule war im 18. Jahrhundert. Noch um 1800 gab es in Wien 18 Büchsenmachermeister.



**Detailansicht einer
Muskete**

Balkan, 18. Jh.

Eisen, Messing

Perlmutter

graviert

tauschiert

oNr/3.994

Scheide eines Yatagan

Bosnien, 19. Jh.

Silberblech

ziseliert, graviert

Bosnien, 18. Jh.

L: 41 cm

ÖMV/36.562





**Aufsicht auf ein
Prunkmesser**

Albanien, 18. Jh.

Eisen, Messing, Perlmutter

Schmucksteine

graviert, mit Steinen

besetzter Griff

L: 26,6 cm

ÖMV/32.885

Pulverhorn

Galizien, Bukowina

von Huzulen gefertigt

18. Jh.

Hirschgeweih, Messing, Horn

graviert, mit schwarz

gefärbtem Wachs eingelegt

tremoliert

H: 20 cm

B: 15 cm

BM/115





Detailansicht eines Gewehrs

Balkan, 19. Jh.

Eisen, Messing
graviert, beschlagen

ÖMV/42.763

Zeiner und Georg Kayser stellten die meisten der Wiener Prunkwaffen her.

Kunstvoll verzierte Hörner, zu Schmuck verarbeitete Grاندeln (Eckzähne des Hirsches) und an der Uhrkette getragene Hauer (Eckzähne) von Wildschweinen sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Kosmos des Kunsthandwerks, das sich rund um Jagd und Waidwerk entspannt. Gamsbart und Spielhahnfedern samt Einfassung für den Hut, Hirschhornknöpfe und -griffe für (Jagd-)Besteck stellen weitere Verwendungsmöglichkeiten der Trophäen dar. Auch die Hörner von Gämsen fanden Eingang in das Kunsthandwerk.

Wandteppiche und Tapisserien mit Jagdszenen wurden vor allem in Frankreich und Italien hergestellt. Die Auftraggeber kamen aus der Adelschicht, da die Herstellung dieser Objekte zeitintensiv und teuer war. Oftmals zeichneten renommierte Maler die Vorlagen für diese Kunstwerke.

Deutschland war der Hauptproduzent für Porzellan mit Jagdszenen. Jagdmotive fanden sich aber auch auf Habanerkrügen und Bierkrugdeckeln. Die verkehrte Welt – der Hase, der den Jäger rasiert, auf einem Hund reitet und vieles mehr – war dafür ein beliebtes Motiv, das auch auf den Stirnbrettchen von Bienenhäusern zu sehen war.

Schützenscheiben zeigten relativ selten Jagddarstellungen, was mit dem lange Zeit angespannten Verhältnis von Jägern und Schützen zu erklären ist. Erst als das Jagdschießen aufkam, änderte sich dies.

Sowohl Jagen und Wildern als auch Scheibenschießen fanden Aufnahme in das Repertoire der Kastenkrippen. In liebevoll genauer Darstellung finden sich all diese Freizeitvergnügen im weihnachtlichen Kosmos.

In zahlreichen Liedern wurde und wird von Jagd- und Wildererfreuden und auch -leid gesungen. Bis in die Oper hat es der Wildschütz geschafft. Auch die Literatur spiegelt das angespannte Verhältnis zwischen Jägern, Gendarmen und Wilderern wider. Zu guter Letzt finden sich Bilder und Reime zu diesem Thema auf Marterln und Grabkreuzen.

Der Beginn der Massenproduktion von Waffen wurde mit der Erfindung des Knallquecksilbers für die Zündkapseln 1799 durch den Engländer Howard, eingeläutet. Zunächst verlagerte sich die Gewehrproduktion in Fabriken, und das Handwerk des Büchsenmachers in der bis dahin ausgeübten Form fand ein Ende.

Die Herstellung von Knallquecksilber war extrem gefährlich, und es gab immer wieder verheerende Explosionen in den Fabriken. Aber als der Engländer Wright 1821 die ersten mit Knallquecksilber gefüllten Zündhütchen herstellte, wurden wenig später (1836) in Frankreich in nur einem Jahr 800 Millionen Zündhütchen aus ca. 16 Tonnen Knallquecksilber gefertigt.

Auch die Donaumonarchie produzierte Waffen in großem Umfang. Karl Holub, der gemeinsam mit Josef Werndl den Tabernakelverschluss erfand, und der Eisenbahningenieur Ferdinand Mannlicher arbeiteten erfolgreich mit der Österreichischen Waffenfabrik, später Steyrer Werke, zusammen. Dieser neue Verschluss für Hinterladerwaffen ermöglichte das rasche und sichere Laden der Munition. Zwischen 1869 und 1913 wurden über 6 Millionen Waffen produziert. Das von Ferdinand Mannlicher erfundene Mehrladegewehr wurde zum Standardgewehr der k.u.k. Armee. Die Österreichische Waffenfabriksgesellschaft war mit bis zu 15.000 Beschäftigten die größte Waffenfabrik Europas.

Die österreichischen Unternehmen Glock und Steyr gehören auch heute noch zu den führenden Waffenherstellern.



Gewehr

Balkan, 19. Jh.

Holz, Eisen, Messing
graviert, beschlagen

Schnapphahnschloss

Vorderlader

L: 143 cm

ÖMV/42.763





Detailansicht einer Windbüchse
Österreich, um 1850
von Dasch in Graz gefertigt
Vierkant zum Spannen der
Windlade, Stecherabzug
Grifflaub mit drei Fingerrillen
davor Entriegelungshebel zum
Abkippen des Laufes
Daumenauflage mit Fischhaut
(geriffelte Fläche)
oNr/3.644



RAUFWERKZEUGE



Raufwerkzeuge

Totschläger und umgenutzte Werkzeuge
 Innviertel, Oberösterreich, 19. Jh.

Blei, Eisen, Ochsenziemer, Holz, Geweih

ÖMV/77.530, ÖMV/15.107, ÖMV/15.109

ÖMV/15.105, ÖMV/77.529, ÖMV/15.104

ÖMV/15.108 ÖMV/15.111, ÖMV/15.112

„Auswuchs der Volksrohheit im Alpengebiet“ nannte Michael Haberlandt die Raufwerkzeuge der Innviertler Bauernburschen im III./IV. Heft des XI. Jahrgangs der Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Diese Sammlung war durch eine Widmung des k.u.k. Ministerialrates Dr. H. Heidlmaier im k.u.k. Ministerium für Kultus und Unterricht 1905 ins Museum für österreichische Volkskunde gekommen.

Im Bayerischen Nationalmuseum fanden sich zu dieser Zeit außer Schlagringen keine Raufwerkzeuge, aber Schlageisen wurden im Innviertel als „Bayrisches (sic!) Eisen“ bezeichnet.

Die Rauflust hing eng mit dem Zechenwesen zusammen. Die unverheirateten Burschen eines Dorfes schlossen sich in einer Zeche zusammen. Sie verbrachten dort ihre Freizeit. Der Innviertler Landla (sic!), ein hochkomplexer Tanz mit Gesang, wurde in diesen Zechen trainiert. Aber die Zechen der Nachbarorte waren einander meist feindselig gesonnen und daraus resultierten, vor allem bei Hochzeiten und anderen festlichen Anlässen, besagte Raufhändel.

Die zu diesem Zweck gefertigten Raufwerkzeuge können schwere Verletzungen verursachen. In den Inventarbüchern findet sich mehrmals der Ausdruck „Totschläger“.

Diese Gegenstände waren halb in der Hand versteckt, und da bei Raufereien im Wirtshaus oft das Licht gelöscht wurde, ist es verwunderlich, dass eher selten wirklich Schlimmes passierte.

Die Sammlung lässt vier Gruppen erkennen:

Die *Schlagringe* oder *Faustwehren*, die oft mit einem Bild des Hl. Antonius oder Hl. Benedikt versehen waren, vielleicht in der Hoffnung die entstandenen Wunden rasch wieder heilen zu lassen.

Aus dem Unterinntal wird sogar von mit Sensensplittern oder Zähnen besetzten Schlagringen berichtet, die besonders böse Verletzungen verursachten. Solche Ringe waren als gefährliche Waffen durch Verordnungen verboten.

Depravierungen alter Bauernwaffen, missbräuchlich verwendete Arbeitsgeräte, wie Hobeisen, Meißel, Bandeisen oder Sensenfragmente, kamen dabei zum Einsatz. Die Innviertler verwendeten sie auch, um dem Gegner die Hand am Tisch anzunageln.

Nasen- und Wangenschlitzer in Form der Eisenschlüssel, die von

den Burschen mitgeführt wurden, fanden ebenfalls häufig Einsatz. Die *Totschläger* bestehen aus dem kolbig verdickten Schlagteil, oft aus Blei, in den Messerklingen oder Sensensplitter eingelassen sind. Den Griff bildet ein Ochsenziemer.

Die Oberösterreichische Statthalterei hat eine Eindämmung dieser Raufereien durch strengstes Einschreiten dagegen erreicht. Ganz erloschen waren sie um 1905 aber noch nicht.



**Detailansicht eines
Raufwerkzeugs**

Schlagstock
Österreich, 19. Jh.
Holz, Eisen
ÖMV/16.622



Raufwerkzeuge

Schlageisen

Österreich, 19. und 20. Jh.

Blei, Eisen

ÖMV/83.728, ÖMV/15.122

ÖMV/15.123

LITERATUR

Ahammer, Josef: Verzeichnis österreichischer Büchsenmacher. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Hellmonsödt, Eigenverlag Josef Ahammer 2009

Arendt, Hannah: Macht und Gewalt. München, Piper 1970

Beaufort-Spontin, Christian, Matthias Pfaffenbichler: Meisterwerke der Hofjagd- und Rüstkammer (= Kurzführer durch das Kunsthistorische Museum, Bd. 3). Wien, Kunsthistorisches Museum Wien 2005

Duerr, Hans Peter: Obszönität und Gewalt. Der Mythos vom Zivilisationsprozess. Band 3. Frankfurt am Main, Suhrkamp 1995

Fuchs, Marek u.a.: Gewalt an Schulen. 1994 - 1999 - 2004. Wiesbaden, Verlag für Sozialwissenschaften 2005

Grieshofer, Franz: Das Schützenwesen im Salzkammergut. Linz, Oberösterreichischer Landesverlag 1977

Haberlandt, Michael: Über Raufwerkzeuge der Innviertler Bauernbur-schen. Aus dem III./IV. Heft des XI. Jahrganges der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ abgedruckt. Wien, Verlag des Vereines für österreichische Volkskunde 1905

Heer, Eugène: Der Neue Stöckel. Internationales Lexikon der Büchsenmacher, Handfeuerwaffen-Fabrikanten und Armbrustmacher von 1400-1900. Schwäbisch-Hall, Journal-Verlag Schwend GmbH 1982

Hoff, Arne: Windbüchsen und andere Druckluftwaffen. Hamburg, Berlin, Verlag Paul Parey 1977

Höft, Thomas (Text): Welt aus Eisen. Waffen und Rüstungen aus dem Zeughaus in Graz. Edition Joanneum. Wien, New York, Springer 1998

Jäger, Friedrich: Ungarischer Säbel und Husaren-Pallasch. Ein Beitrag zur Geschichte der leichten Reiterei. Gnas, Weishaupt Verlag 2010

Klups, Norbert: Jagdwaffenkunde. 2. Aufl., Stuttgart, Kosmos Verlag 2012

Kunz, Peter H.: Technische Entwicklung der Feuerwaffen 1200 bis 1900. Eine Zusammenfassung der wichtigsten historischen und technischen Daten in Texten, Zeichnungen und Bildern. Zürich, Edition á la Carte 2008

Meighörner, Wolfgang (Hg.): Wilderer. Innsbruck, Tiroler Landesmuseen 2008

Nussbaumer, Johann: 2000 Jahre Jagd in Österreich. Jagdgeschichte(n) in Rot-Weiß-Rot von den Wurzeln bis zur Gegenwart. Wien, Österreichischer Jagd- u Fischerei-Verlag 2000

Poschenburg, Viktor: Die Schutz- und Trutzwaffen des Mittelalters. Wien, Saturn Verlag 1936

Prankl, Antonie: Die Innviertler Zechen. Von Burschenkameradschaften, Bräuchen und ländlicher Geselligkeit. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 43. Jg., 1989, Heft 2. S. 93-121

Rösener, Werner: Die Geschichte der Jagd. Kultur, Gesellschaft und Jagdwesen im Wandel der Zeit. Düsseldorf, Artemis und Winkler Verlag 2004

Senft, Hilde und Willi: Die steirischen Wilderer. Wilderer und Wilderertragödien der letzten 200 Jahre in der Steiermark. Graz, Mema 2006

Schäfer, Alfred, Christiane Thompson (Hg.): Gewalt. Paderborn, Schöningh 2011

Scheyrer, Ludwig: Zur Geschichte des Wiener Schützenwesens und Schützenfeste in alter und neuer Zeit. Wien 1868

Schmidt, Leopold: Werke der alten Volkskunst. Gesammelte Interpretationen (= Rosenheimer Raritäten). Rosenheim, Rosenheimer Verlagshaus 1979

Winkler, Gerhard (Bearb.): Jagd einst und jetzt. Niederösterreichische Landesausstellung Schloß Marchegg (29. April bis 15. November 1978). Wien, Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 1978

www.ljv.at/jagd.htm, aufgerufen am 6.4.2013

www.schuetzenbund.at, aufgerufen am 9.5.2013

B

Beamtendegen

Teil der Uniform von Beamten der Donaumonarchie

Beizjagd = Falknerei

die Jagd mit Greifvögeln

Best

Preis der dem Gewinner einer Schießkonkurrenz zugesprochen wurde; in den Anfangsjahren der Schützengesellschaften gab es oft Salz als Best

Bläuen

Stahl färbt sich bei Erhitzen blau; dabei oxidiert die oberste Schicht des Materials

D

Damast

das Verschmieden von Stahlsorten mit niederem und hohem Kohlenstoffanteil ergibt einen Verbundstahl, den Damaszener Stahl, der Verarbeitung zulässt und sich gleichzeitig durch große Härte auszeichnet

Damastlauf

Lauf eines Gewehres aus Damaszener Stahl

E

Erbklinge

für eine gute (ererbte) Klinge war es üblich, den Griff bei Bedarf erneuern zu lassen

F

Flintenschloss = Steinschloss

durch Schlag des Feuersteins (Flint) auf ein Schlageisen entzündet ein Funke das in der darunter liegenden Pfanne befindliche Zündkraut; die Flamme überträgt sich durch das Zündloch auf die Treibladung im Lauf der Waffe, das löst den Schuss aus

G

Galizien

Grenzland zwischen Ukraine und Polen, war Teil der k.u.k. Monarchie

Gefäß

Begriff für Knauf, Heft, Parierstange und Griffkorb einer Blankwaffe

gekehlte Klinge

Vertiefung an der Klingenseite, setzt das Gewicht der Waffe herab

gezogener Lauf

Lauf einer Waffe, der an der Innenseite spiralförmig verlaufende Rillen und Leisten, den Zug, aufweist; der Zug gibt der Kugel Drall und stabilisiert damit ihre

Flugbahn; Büchsen haben einen gezogenen Lauf

glatter Lauf

Gewehrlauf dessen Innenseite keinen Zug aufweist; Lauf von Schrotflinten und Musketen

Griffbügel

der Griff von Blankwaffen weist je nach Zeitpunkt der Herstellung der Waffe einfache Griffbügel, die einzelne Finger schützen, oder mehrere Griffspangen die einen Griffkorb bilden und der ganzen Hand Schutz bieten, auf

Griffkorb

Griffspangen einer Blankwaffe, die der ganzen Hand Schutz bieten

H

Heft

Griff einer Blankwaffe

Huzulen

Bergvolk das in den Karpaten lebt

K

Knauf

Ende des Hefts (Griff) einer Blankwaffe; der Knauf entspricht in Größe und Gewicht der Ausführung der Klinge; er verhindert das Abrutschen der Hand vom Heft

L

Luntenschloss

Waffenschloss, das durch eine brennende Lunte gezündet wird; da die eigentliche Treibladung im Lauf der Waffe schwer entzündbar war, wurde mit einer Lunte das Zündkraut in Brand gesetzt; durch das Zündloch setzte sich das Feuer auf Kugel und Pulver im Lauf fort und der Schuss löste sich

M

Makartumzug

Hans Makart, ein österreichischer Maler, veranstaltete zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaares 1879 einen Festumzug in Wien, an dem sich neben dem Hof unzählige Komparsen beteiligten

Mittelgrat

Erhöhung an der Klingenseite, dient der Stabilisierung

Muskete

Vorderladegewehr mit glattem Lauf

P

Packfong = Neusilber

eine Kupfer-Nickel-Zink-Legierung mit silberähnlichem Aussehen

Pallasch

Blankwaffe mit gerader Klinge und Griffspange

Parforce

Jagdstil zu Pferde, einzelnen Hunden folgend (keine Meute), die das Wild aufspüren und dem Jäger anzeigen

Parierstange

Teil einer Blankwaffe, der den Griff von der Klinge trennt und der Abwehr von Hieben dient

Perkussionsschloss

Durch Schlag des Hahns auf das Zündhütchen, das mit Knallquecksilber gefüllt ist, erfolgt die Vorzündung, die sich durch das Zündloch auf die Treibladung überträgt.

Prima plana

„erstes Blatt“ bezeichnet das erste Blatt der Musterungslisten

S

Scheibendolch

mittelalterliche Form eines Dolches, dessen Parierstange und Knauf als Scheiben ausgebildet sind

Scheibengewehr

Gewehr das zum Schießen auf Scheiben verwendet wird

Schnapphahnschloss

frühe Form des Steinschlusses; Zündung erfolgt durch Schlag des Pyrits (Schwefelkies) gegen ein Schlageisen, der Funke entzündet

das in der darunter liegenden Pfanne befindliche Zündkraut. Die Flamme überträgt sich durch das Zündloch auf die Treibladung im Lauf der Waffe, woraufhin der Schuss bricht.

Schrot

kleine Kugeln aus Metall, Ladung der Flinten

Schwegelpfeife

hölzerne Querflöte mit sechs Grifflöchern

Stecherabzug

Abzug, der auf sehr leichte Berührung reagiert, nachdem er „eingestochen“, in die Position zur leichten Auslösung gebracht wurde; verhindert das Verreißen einer Waffe

Steinschloss = Flintschloss

durch Schlag des Feuersteins (Flint) auf ein Schlageisen entzündet ein Funke das in der darunter liegenden Pfanne befindliche Zündkraut; die Flamme überträgt sich durch das Zündloch auf die Treibladung im Lauf der Waffe, das löst den Schuss aus

Stilett

zweischneidige, kurze Stichwaffe, die in Italien entwickelt wurde

T

Tauschieren

Einlegearbeit von Metall in Metall

Treiberstock

zu Treibjagden verwendetes Gerät

Treibladung

Kugel und Pulver, die mit Hilfe des Ladestockes im Lauf eines Vorderladers verdichtet wurden

Tromblonlauf

trichterförmig erweiterter Lauf einer Waffe

Zündloch

kleine Öffnung die eine Verbindung zwischen der Pfanne für das Zündkraut (oder dem Zündhütchen) und der Treibladung im Lauf herstellt

V**Vorderlader**

Gewehr, dessen Ladung in den Lauf eingebracht wird

Y**Yatagan**

osmanischer Säbel, nach einer Stadt im Südwesten der Türkei benannt

Z**Ziselieren**

Treibtechnik in der Metallbearbeitung mit Hammer und Punzen

Zündhütchen

enthält Knallquecksilber, dient der Zündung in Perkussionsschlössern

Zündkraut

sehr fein oder gar nicht gekörntes Schwarzpulver

Blankwaffen

Fußknechtschwert

Österreich, um 1650
Eisen, Holz
dreiseitig geschliffene
Klinge
L: 93,4 cm
B: 12 cm (Griffkorb)
ÖMV/42.664

Infanterieoffiziers- säbel

Österreich, Muster 1837
Stahl, Leder
beidseitig gekahlte
Klinge
Scheide gebläut
L: 98 cm (Säbel)
B: 13,8 cm (Griffkorb)
L: 87,5 cm (Scheide)
ÖMV/42.757

Infanteriemannschafts- säbel

Österreich, Muster 1862
(1861)
Stahl, Leder
beidseitig gekahlte
Klinge
L: 78 cm (Säbel)
B: 14 cm (Parierstange)
L: 82 cm (Scheide)
ÖMV/42.758

Unteroffizierssäbel

Österreich, 18. Jh.
Stahl, Messing
Eisenblech, Leder
weißes Leder lässt
Prima plana vermuten
Scheidenbeschläge
passen nicht zum Säbel
L: 80,4 cm (Säbel)
B: 11,8 cm
(Parierstange)
L: 77 cm (Scheide)
ÖMV/42.759

Husarenklinge mit Infanteriegriff

Österreich, 1848
1848 wurden häufig
Waffen zusammengesetzt
kann auch eine
Erbklinge sein
Stahl, Leder
beidseitig zweifach
gekehlte Klinge
L: 79,5 cm (Säbel)

B: 15,2 cm
(Parierstange)
L: 78 cm (Scheide)
ÖMV/42.760

Offiziersdegenklinge

Österreich, um 1798
tauschierte Klinge aus
Solingen, gekürzt
L: 75,8 cm
oNr/5.684

Janitscharensäbel

Ungarn, 18. Jh.
Stahl, Bronze, Leder
beidseitig gekahlte
Klinge
L: 90 cm (Säbel)
B: 14,9 cm
(Parierstange)
L: 80,3 cm (Scheide)
oNr/5.688

Offizierspalasch

Österreich, 18. Jh.
Griffbügel original
der Rest wurde
erneuert
Stahl, Messing, Holz
Leder
zweischneidige Klinge
L: 98 cm (Säbel)
B: 9,2 cm (Griffkorb)
L: 91,7 cm (Scheide)
oNr/5.690

Beamtendegen

Österreich, Muster
1898 (1899)
Stahl, vergoldeter
Messingkorb, Holz
Leder, Seide, Filz
beidseitig gekahlte
Klinge
L: 89,5 cm (Säbel)
B: 12,5 cm (Griffkorb)
L: 83,2 cm (Scheide)
oNr/5.691

Theaterdegen

Österreich, 19. Jh.
Festzugswaffe wie sie
für den Makartumzug
verwendet wurde
Stahl, Eisen, Leder
gerade Stahlklinge
L: 103 cm
B: 33 cm
(mit Ledergehänge)
oNr/5.692

Yatagane

Yatagan

Balkan, dat. 1786
Eisen, Bein
Silberblech
graviert, ziseliert
L: 53,3 cm
B: 6 cm (Griff)
H: 4,5 cm (Griff)
ÖMV/36.562

Yatagan

Bosnien, 19. Jh.
Stahl, Holz
graviert
tauschiert
L: 75 cm
B: 10 cm (Griff)
H: 6 cm (Griff)
VKM/8.968

Yatagan

Bosnien, 19. Jh.
Stahl, Silber
Silberblech
Schmucksteine
tauschiert, ziseliert
L: 72,3 cm
B: 9,8 cm (Griff)
H: 7 cm (Griff)
oNr/5.260

Blankwaffen kurz

Prunkmesser

Albanien, 18. Jh.
Eisen, Messing,
Perlmutter
Schmucksteine
graviert mit Steinen
besetzter Griff
L: 35,5 cm
T: 1,5 cm (Griff)
B: 2 cm (Klinge)
ÖMV/32.885

Waidmesser

Balkan, 19. Jh.
Messing, Bein, Holz
Messingblech
graviert
Einlegearbeit
L: 32 cm (Messer)
L: 28 cm (Scheide)
ÖMV/63.975

Stilett

Bosnien, 19. Jh.
Eisen, Bein, graviert
Einlegearbeit
zweischneidige Klinge
L: 29 cm
B: 3,6 cm
ÖMV/66.819

Jagdschwert

Österreich, 18. Jh.
Stahl, Bein, Leder
graviert
L: 71,2 cm
B: 10 cm
L: 53,7 cm (Scheide)
B: 6 cm (Scheide)
oNr/5.354

Dolch

18. Jh.
Eisen, Bein
Form eines
mittelalterlichen
Scheibendolches
dreischneidige Klinge
L: 34,7 cm
D: 7,5 cm
(Parierscheibe)
oNr/5.683

Armbrust

Armbrust
zum Scheibenschießen
Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Bein
Hanf, Wolle
L: 61,5 cm
B: 46 cm
H: 7,3 cm
ÖMV/42.645

Gewehre

Gewehr

Balkan, 19. Jh.
Holz, Eisen, Messing
beschlagen, graviert
Schnapphahnschloss
Vorderlader
L 143 cm
B 11 cm (Kolben)
VKM/42.763

Scheibengewehr

Österreich, 19. Jh.
Holz, Eisen
Perkussionsschloss

mit Stecherabzug

Vorderlader
L: 114,5 cm
B: 14,3 cm (Kolben)
ÖMV/42.767

Gewehr

Albanien, 19. Jh.
Holz, Eisen, Perlmutter
beschlagen, graviert
Schnapphahnschloss
Vorderlader
L: 148 cm
B: 12 cm (Kolben)
VKM/132.132

Gewehr

London, 19. Jh.
Holz, Eisen
Stahl, graviert
Perkussionsschloss
Damastlauf, Vorderlader
L: 111 cm
B: 12,5 cm (Kolben)
oNr/5.545

Gewehr

Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert, beschlagen
Perkussionsschloss
ehem. Steinschloss
Vorderlader
L: 101 cm
B: 13 cm (Kolben)
oNr/5.546

Gewehr

Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert, beschlagen
Perkussionsschloss
ehem. Steinschloss
Vorderlader
L: 118 cm
B: 13,5 cm (Kolben)
oNr/5.548

Gewehr

Österreich, um 1850
Holz, Eisen
graviert
original Perkussions-
gewehr um 1850
Vorderlader
L: 117,5 cm
B: 13,5 cm (Kolben)
oNr/5.556

Gewehr

Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert, beschlagen
Perkussionsschloss
ehem. Steinschloss
Vorderlader
L: 143 cm
B: 12 cm (Kolben)
oNr/5.568

Wilderergewehre

Wilderergewehr

Österreich, 19. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert
Perkussionsschloss
Vorderlader
in drei Teile zerlegbar
L: 102,5 cm
B: 9,5 cm (Kolben)
oNr/5.547

Wilderergewehr

Österreich, 19. Jh.
Holz, Eisen
Perkussionsschloss
Vorderlader
gekürzter Lauf
L: 73 cm
B: 11,5 cm (Kolben)
oNr/5.554

Windbüchse

Windbüchse

zum Scheibenschießen
Österreich
1. Hälfte 19. Jh.
gefertigt von Dasch
in Graz
Holz, Eisen, Messing
Leder, Seide, Wolle
graviert, beschlagen
bestickt
Stecherabzug
Hinterlader
L: 107 cm
B: 16,6 cm
T: 8,2 cm
oNr/3.644

Musketen und Pistolen

Pistole

Niederösterreich
um 1800
Holz, Eisen, graviert
Perkussionsschloss
ehem. Steinschloss
Vorderlader
L: 25 cm
ÖMV/12.275

Pistole

Niederösterreich
18. Jh.
Holz, Eisen
Messing
graviert
Steinschloss
Vorderlader
L: 39 cm
ÖMV/28.648

Pistole

Reisetaschenpistole
Galizien, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert
Steinschloss
Vorderlader
L: 26,3 cm
NHM/30.061

Muskete

Balkan, 18. Jh.
Eisen, Silberblech
ziseliert
Steinschloss
Vorderlader
L: 53 cm
VKM/124.971

Muskete

Balkan, 18. Jh.
Eisen, Silberblech
ziseliert
Steinschloss
Vorderlader
L: 53 cm
VKM/124.972

Muskete

Balkan, 18. Jh.
Eisen, Messing
Perlmutter
graviert, tauschiert
Steinschloss
Tromblonlauf
Vorderlader
L: 67 cm
oNr/3.994

Pistole

Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert
Steinschloss
Damastlauf, gekürzt
Vorderlader
L: 50 cm
oNr/5.572

Pistole

doppelläufige
Reisetaschenpistole
Österreich, 19. Jh.
Eisen, Holz
Perkussionsschlösser
Vorderlader
L: 21,8 cm
oNr/5.577

Muskete

Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert, beschlagen
ziseliert
Steinschloss
Vorderlader
L: 55 cm
oNr/6.517

Muskete

Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
graviert, beschlagen
ziseliert
Steinschloss
Vorderlader
L: 55 cm
oNr/6.518

Raufwerkzeuge

Raufwerkzeug

Totschläger
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Ochsenziemer
L: 25 cm
B: 5 cm
ÖMV/15.105

Raufwerkzeug

Totschläger
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Eisen
Ochsenziemer
L: 32,4 cm
B: 3,4 cm
ÖMV/15.107

Raufwerkzeug

Totschläger
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Ochsenziemer
Lederband
L: 20 cm
B: 4,2 cm
ÖMV/15.108

Raufwerkzeug

Totschläger
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Eisen
Ochsenziemer
L: 34,5 cm
B: 2,5 cm
ÖMV/15.109

Raufwerkzeug

Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Holz, Eisen
L: 10,4 cm
B: 1,3 cm
ÖMV/15.111

Raufwerkzeug

Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Geweih, Eisen
L: 10 cm
H: 1,4 cm
ÖMV/15.112

Raufwerkzeug

Schlagring
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Eisen
B: 11,7 cm
H: 5,3 cm
ÖMV/15.122

Raufwerkzeug

Schlagring
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Eisen
B: 11 cm
H: 4,9 cm
ÖMV/15.123

Raufwerkzeug

Schlagstock
Österreich, 19. Jh.
Holz, Eisen
L: 78,5 cm
D: 2,5 cm
L: 22 cm
(Kette inkl. Kugel)
D: 4 cm (Kugel)
ÖMV/16.622

Raufwerkzeug
Schlagstock
Steiermark, 19. Jh.
Holz, Eisen
L: 87,8 cm
D: 3 cm
ÖMV/67.492

Raufwerkzeug
Totschläger
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Ochsenziemer
L: 31,7 cm
B: 3,4 cm
ÖMV/77.529

Raufwerkzeug
Totschläger
Innviertel
Oberösterreich, 19. Jh.
Blei, Ochsenziemer
L: 30,3 cm
B: 4,2 cm
ÖMV/77.530

Raufwerkzeug
Schlagring
Österreich, 20. Jh.
Eisen
B: 9,8 cm
H: 7 cm
ÖMV/83.728

Zubehör

Pulverhorn
Tirol, 19. Jh.
Horn, Bronze
L: 26 cm
B: 8,8 cm
ÖMV/8.557

Pulverhorn
Tirol, 18. Jh.
Steinbockhorn, Messing
Holz
H: 15 cm
B: 6,3 cm
ÖMV/8.558

Schrotbeutel
Österreich, 19. Jh.
Leder, Eisen
L: 21 cm
B: 6 cm
ÖMV/11.350

Pulverhorn
Straza, Bukowina
19. Jh.
Hirschgeweih, Baumwolle
graviert
mit schwarz gefärbtem

Wachs eingelegt
L: 23 cm
D: 2 cm
ÖMV/13.349

Pulverhorn
Österreich, 18. Jh.
Holz, Eisen, Messing
gedrechselt, graviert
D: 9,5 cm
H: 4,5 cm
ÖMV/20.116

Patronenbüchse
Dalmatien, 19. Jh.
Messing
ziseliert, getrieben
H: 9 cm
B: 9 cm
ÖMV/22.605

Gürteltasche
Bosnien, 19. Jh.
Packfong, Seide
ziseliert, getrieben
B: 8,2 cm
H: 7,2 cm
T: 3,5 cm
ÖMV/25.184

Pulverflasche
Dalmatien, 19. Jh.
Messingblech
ziseliert
B: 7,5 cm
H: 14 cm
T: 4,5 cm
ÖMV/25.580

Fettbüchse
Bosnien, 19. Jh.
Bronze
getrieben, ziseliert
B: 4 cm
H: 7 cm
T: 1,5 cm
ÖMV/28.663

Schrotbeutel
Bukowina, 19. Jh.
von Huzulen gefertigt
Holz, Messing, Draht
beschlagen
L: 12 cm
B: 7 cm
ÖMV/30.166

Pulverhorn
Südtirol, 19. Jh.
Horn, Holz
graviert
B: 3,5 cm
H: 10 cm
ÖMV/32.061

Pulverhorn
Südtirol, 18. Jh.
Horn, Holz
graviert
mit schwarz gefärbtem
Wachs eingelegt
B: 6,5 cm
H: 14 cm
ÖMV/32.062

Pulverhorn
Österreich, 19. Jh.
Horn, Messing
Portionierer zur
genauen Abgabe
der Pulvermenge
L: 23,5 cm
B: 10,5 cm
ÖMV/32.493

Pulverhorn
Alpenraum, 18. Jh.
Horn, Holz
graviert
H: 14 cm
B: 6,5 cm
ÖMV/35.770

Pulverflasche
für Luntenmuskete
Österreich, 17. Jh.
Holz, Eisen
L: 14,5 cm
B: 11,8 cm
ÖMV/42.785

Pulverflasche
Österreich, 19. Jh.
Horn, Messing
ziseliert
L: 8,5 cm
B: 5,5 cm
ÖMV/43.997

Gießzange
für Bleikugeln
Österreich, 19. Jh.
Eisen
L: 19,5 cm
ÖMV/50.323

Gießzange
für Bleibolzen
Österreich, 20. Jh.
Eisen
L: 22,5 cm
ÖMV/50.501

Pulverhorn
Galizien, Bukowina
18. Jh.
von Huzulen gefertigt
Hirschgeweih, Messing
Horn, graviert
mit schwarz gefärbtem

Wachs eingelegt
tremoliert
L: 20 cm
B: 15 cm
BM/115

Schrotbeutel
Österreich, 18. Jh.
Holz, Messing
intarsiiert, geschnitten
L: 18 cm
B: 17 cm
BM/121

Pulverflasche
19. Jh.
Horn, Messing
Baumwolle
Portionierer zur
genauen Abgabe
der Pulvermenge
B: 8,8 cm
H: 24 cm
T: 3 cm
M/4.170

Fettbüchse
Bosnien, 19. Jh.
Messing
getrieben
ziseliert
H: 8,5 cm
B: 7 cm
M/8.210

Schützen- scheiben

Schützenscheibe
Österreich, 19. Jh.
ungehobelte Tannen-
holzbretter in Form
einer Gämse
B: 91 cm
H: 108,5 cm
ÖMV/38.122

Schützenscheibe
Gastein, Salzburg
dat. 1820
Holz bemalt
D: 71 cm
T: 2,5 cm
ÖMV/42.594

Schützenscheibe
Österreich, dat. 1831
Holz, bemalt
D: 53,8 cm
T: 2 cm
ÖMV/76.087

Schützen- scheibenbilder

Schützenscheibenbild
Hirsch
19. Jh.
handkolorierter
Kupferstich
H: 18 cm
B: 25,6 cm
Karton:
H: 19,5 cm
B: 27 cm
ÖMV/5.172

Schützenscheibenbild
Orientalischer Reiter
enthauptet Soldaten
19. Jh.
handkolorierte
Druckgraphik
H: 10,4 cm
B: 14,7 cm
Karton:
H: 11,8 cm
B: 16 cm
ÖMV/5.175

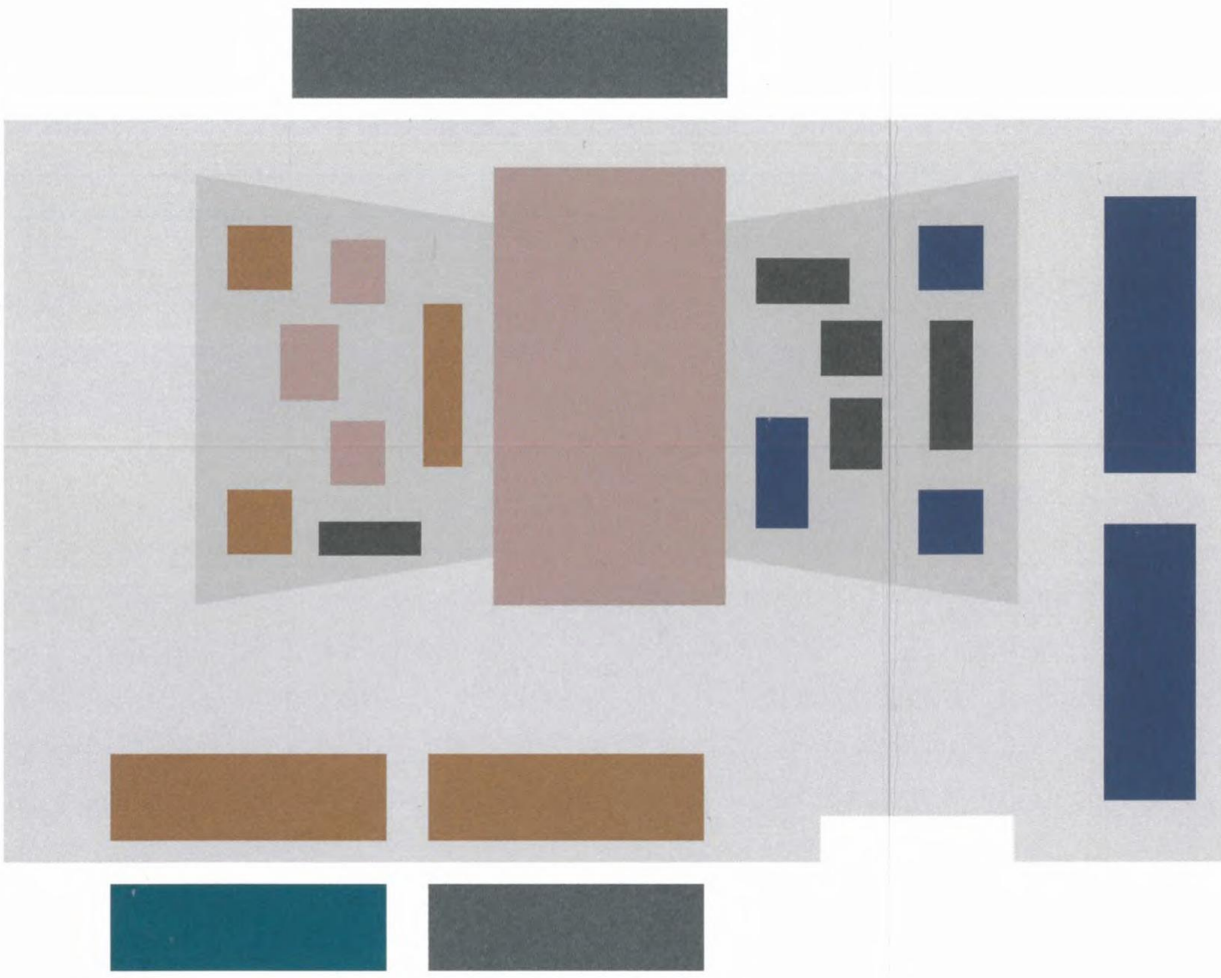
Schützenscheibenbild
Jäger und Jungfrau
Wien, 19. Jh.
handkolorierter
Kupferstich
H: 24,5 cm
B: 20,5 cm
Karton:
H: 26,2 cm
B: 22,2 cm
ÖMV/5.180

Schützenscheibenbild
Parforce Fuchsjagd
Nürnberg, 19. Jh.
handkolorierte
Druckgraphik
H: 17 cm
B: 25,5 cm
Karton:
H: 18,5 cm
B: 27 cm
ÖMV/5.190

Treiberstock

Treiberstock
Mähren, 19. Jh.
Holz, Eisen
L: 69,5 cm
D: 6,5 cm
ÖMV/50.312

AUSSTELLUNGSPLAN



WÄNDE

- BLANKWAFFEN
- RAUFWERKZEUGE
- PULVERHÖRNER
FETTBÜCHSEN
PATRONENTASCHEN
- FEUERWAFFEN

- WILDERERGEWEHRE
- SCHÜTZENSCHIBEN
SCHÜTZENSCHIBEN-
BILDER

Die Waffensammlung des Volkskundemuseums umfasst 80 Objekte aus drei Jahrhunderten, die seit den Gründungsjahren des Museums gesammelt wurden.

Blank- und Feuerwaffen werden von Windbüchsen und Armbrüsten ergänzt. Die Raufwerkzeuge zeigen, dass jugendlicher Hang zur Gewalttätigkeit schon vor der Erfindung interaktiver Kriegsspiele existierte. Die Waffen erzählen Geschichten von Handwerkskunst und Kriegsgeschehen, Jagdlust und Freizeitvergnügen. Aus dem Alltagsleben in Mittel- und Nordeuropa sind sie fast verschwunden. Bewaffnete Berufsgruppen und Freizeitschützen bilden hier eine Minderheit in der Bevölkerung. Waffen und Gewalt werden oft in einem gedacht, und das gibt Anlass zu kontroversen Diskussionen. Dass der Einsatz von Waffen sehr unterschiedlichen Zwecken dienen kann, zeigen die Objekte dieser Sammlung.



ISBN 978-3-902381-26-2